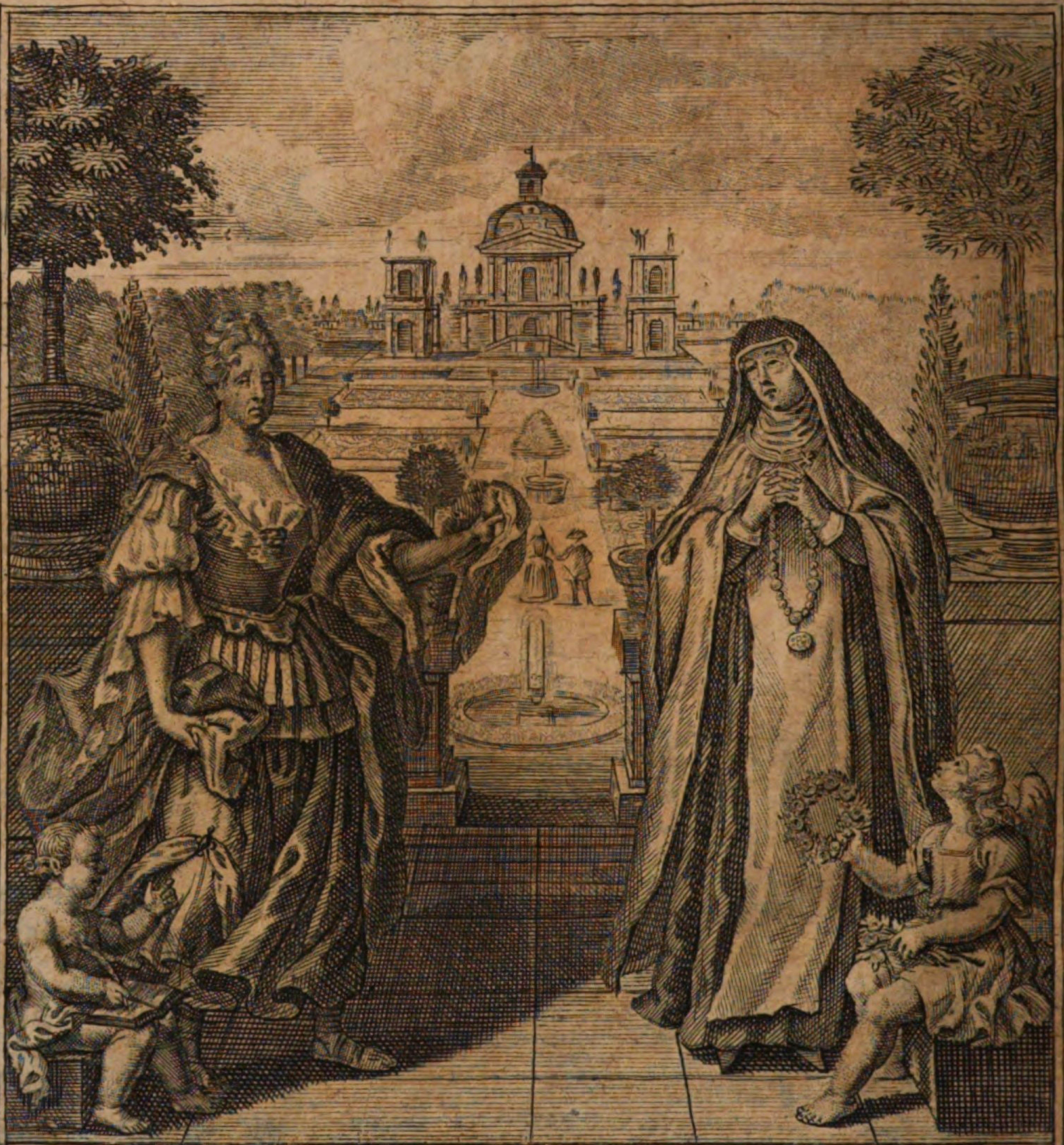

Wo Tugend ist und wohnt, muß man sie *admiriren*.
Das ists, was Ihr gebührt, kanst du, belohn sie auch.
So wird ein jeglicher dich wieder *Veneriren*,
Und sagen: Dieser thut nach edler Leute Brauch.

135.

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,

Hundert Fünff und Dreyßigste ENTREVUË,

Zwischen

GALERIA FUNDANA,

Die den Heydnischen Käyser Vitellium zum Gemahl gehabt,

Und

CATHARINA von MONTHOLON,

Einer überaus gottseligen, frommen und tugendhafften Frantzösischen Matron,

Worinnen beyder Personen denckwürdiges Leben, und absonderlich gantz wundersame Erzehlungen von der Letztern, wie auch sonst vortreffliche Discurse enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig,
Verlegts Wolffgang Deer, unter Hrn. Joh. Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse,
wieder aufgelegt 173[illegible]

Nach Standes-Gebühr angesehener und Geehrter Leser!

Es hat der Autor, mit wenigem, denen Herren Evangelischen, gleich zu voraus allhier hinterbringen sollen, daß, ob er gleich sehr vortheilhafft von der, in gegenwärtiger Entrevuë aufgeführten Madame de Montholon schreibet; er dennoch dem, was sie gethan, und was von ihr vorgegeben wird, in verschiedenen Stücken, als ein Protestant, gar nicht beypflichtet.

Nichts destoweniger werden auch die Herren Römisch-Catholischen versichert, welchergestalt der Autor, indem er dasjenige durchlesen, was er von Madame de Montholon in Händen hat, eine sehr grosse Hochachtung gegen dieselbe in seinem Hertzen empfangen, und sie wahrhafftig vor eine fromme, und tugendhaffte Matron hält, die würdig ist, von aller Welt bewundert zu werden.

DJe edle Römerin, Galeria Fundana, welche den Heydnischen Käyser Vitellium zum Gemahl gehabt, sonst aber eine überaus fromme und tugendsame Person gewesen, weshalb sie auch einen guten Ort in dem Reiche derer Todten assignirt bekommen, wünschte neulich, eine Christliche Matron zu sehen, die, bey ihren Lebzeiten, die Welt samt ihrer Herrlichkeit und Hoheit fast eben so wenig, oder noch weniger geachtet hätte als sie, ihr auch im übrigen an Frömmigkeit und Tugenden gleich, oder noch gläntzender als sie darinnen gewesen wäre. In diesen Gedancken gieng Galeria Fundana sehr weit fort, biß sie endlich eine Person antraff, welcher die Frömmigkeit, und alle Christliche Tugenden aus denen Augen leuchtete. Dieses war die weltberühmte Catharina von Montholon, aus Paris gebürtig, welche durch ihre Frömmigkeit und löblichen Tugend-Wandel, ein rechtes Wunder ihrer Zeit gewesen, deren Gedächtniß und Nachruhm auch so leichtlich nicht vergehen wird. Galeria Fundana addressirte sich an dieselbe, und hatte kaum etliche Worte mit ihr gewechselt, da sie schon urtheilete, sie habe iemanden nach ihres Hertzens Wunsch gefunden, und wurde in ihrer Meynung bestärcket, je weiter sie sich mit derselben in Discours einliesse. Unter andern aber roulirte der Discours auf das Closter-Leben, und Galeria Fundana sagte zur Montholon:

Es giebet viele Leute, welche das **Closter-Leben** vor etwas unerlaubtes halten, und sprechen, **man lege sich, durch dessen Annehmung, nur auf die faule Bären-Haut, mache sich der Welt**

gäntz-

gäntzlich unnütze, und ermangele folglich seine Pflicht, die ein iedweder dem allgemeinen Wesen schuldig ist, zu erfüllen.

Montholon.

Wir aber, die wir der Römisch-Catholischen Religion zugethan sind, haben davon eine gantz andere Meynung. Denn ich kan Euch, meine Kåyserin! versichern, daß man nichts mühseligers unter der Sonnen, als das Closter-Leben, erwehlen kan. Der öffentliche Gottesdienst, und alle andere zur Andacht gehörige Stunden, müssen, frühe und späte, auf das genaueste und ordentlichste abgewartet werden. Hiernächst hat noch ein iedweder Ordens-Mann oder Closter-Frau, ihre besondern Verrichtungen, dergestalt, daß sie gar nicht müßig seyn können, noch dörffen; nur die wenigen Stunden ausgenommen, die ihnen zur Recreation vergönnet sind. Aber die meisten Ordens-Leute, welche der Welt, und ihrer Eitelkeit, in ihrem Hertzen, wahrhafftig gute Nacht gegeben, employren auch diese Recreations-Stunden zu lauter erbaulichen, nützlichen, zu GOttes Ehren, und dem gemeinen Wesen zum Besten, gereichenden Unterredungen. Urtheilet nunmehro, meine Kåyserin! ob das Closter-Leben etwas unnützes könne genennet werden? Ich bin dessen, was ich sage, ein treuer Zeuge; allermassen ich selber ein etlich und dreyßig-jähriges Closter-Leben geführet habe.

Die Kåyserin.

Davon werde ich am sichersten urtheilen können, wann ich erst euren Lebens-Lauff, Madame! werde angehöret, und vernommen haben, worinnen eure Occupation in dem Closter eigentlich bestanden?

Montholon.

Vom Leben derer Einsiedler und Wald-Brüder könte man noch eher sagen, daß diejenigen, so es annehmen, sich dadurch dem gemeinen Wesen unnütze machen. Aber auch dieses ist nach unserer Opinion ein falsches Urtheil. Denn es haben sich schon viele wackere Männer gefunden, die bloß darum Einsiedler und Wald-Brüder worden, weil sie davor gehalten, es könne die Gottseligkeit, rechtschaffenes Wesen und Keuschheit, unter denen Löwen, Tygern, Leoparden, Panthern und andern wilden Thieren, weit mehr Sicherheit als unter denen Menschen

 finden;

finden; auch sie im übrigen vie ungestöhrter in ihrer Andacht bleiben, als wann sie mit dem Getöß und Getümmel der Welt vermischet wären.

Die Käyserin.

Ich bin eurer Meynung, Madame! daß auch das Leben derer **Einsiedler** und **Wald-Brüder** nicht zu mißbilligen, wann sie von einem Instinct der Gottseligkeit darzu angetrieben werden. Treiben sie keine weltlichen Geschäffte, so beten sie desto mehr, und auch das **Gebet** derer **Frommen** kommet öffters einem gantzen Lande zu statten.

Montholon.

Das sind löbliche Gedancken von einer **Heidin**, die vielleicht in manchem **Christen** nicht angetroffen werden; ja etliche **Christen** moquiren sich wohl gar darüber, und werffen, auf eine höhnische Art, ihr Maul in die Höhe, wann sie hören, daß das **Gebet** derer **Frommen** Landen und Leuten könne zu statten kommen. Indessen, meine **Käyserin**! mögen die Leute dencken und raisonniren was sie wollen, so bleibe ich vermöge derer, in meiner Religion, gefasten Lehren dabey, daß es keinem Menschen zu verargen, der das **Closter-Leben**, oder das **Einsiedler Leben**, erwehlet, in der Absicht, sich dadurch dem Getümmel der Welt, und dem Umgang mit mancherley bösen Leuten, zu entziehen.

Die Käyserin.

Aber wie kommet es doch, Madame! daß die Welt, von vielen Dingen, so gar wunderliche und abgeschmackte Urtheile fället?

Montholon.

Das kommet daher, weil eine iedwede **Tugend** wiederum ein besonderes **Laster** gegen sich hat. Der **Wahrheit** z. E. stehet das **Lügen** entgegen; der **Demuth** die **Hoffart**; der **Freygebigkeit** der **Geitz**; der Charité oder **Christlichen Liebe** aber der **Neid**. Dieser nun ist absonderlich etwas, davor sich die gantze Natur entsetzen möchte. Denn er freuet sich über des Nächsten Unglück, und betrübet sich, wann es dem Nächsten wohl gehet. Er findet sein Vergnügen in dem Unglück anderer Leute, und seine Marter in ihrer Glückseligkeit. Die Charité hingegen ist etwas recht himmlisches, und hat ihren Ursprung, gleichwie zwar alle andere Tugenden, aber doch in einem excellentern Grad, von der **Gottheit** selber. Sie freuet sich über die Wohlfahrt und Glückseligkeit des Nächsten; worgegen sie sich über allen Schaden und über alles Unglück so

ihm

ihm begegnet, recht hertzlich betrübet, auch nach aller Möglichkeit trachtet, ihm sein Elend zu erleichtern und zu versüssen. In Summa, die Charité ist glücklich mit denen, die glücklich sind, und frölich mit denen, die frölich sind; aber auch elend mit denen Unglückseligen, und traurig mit denen Traurigen. Geruhet nunmehro, meine Käyserin! mir eure Historie zu erzehlen. Mein Lebens-Lauff soll gleich darauf folgen, und wir werden darbey Gelegenheit haben, über mancherley schöne und löbliche Dinge zu discuriren.

Die Käyserin.

Das lasse ich mir sehr wohl gefallen, Madame! und versichere, daß es just meinem Wunsch und Verlangen gemäß ist.

Sonst, Madame! ist es etwas schweres, sich so wider den Glantz der weltlichen Herrlichkeit zu defendiren, daß man nicht davon geblendet werde. Es kommet einem sauer an, dem Vergnügen, über andere zu herrschen, zu widerstehen; ob es gleich mit vieler Gall und Bitterkeit verknüpffet ist. Die fast unvermeidliche Gefahr, womit die Ehrgeitzigen umgeben sind, die Grösse des Falles, der sie beständig bedrohet, die erschrecklichen Exempel so vieler vortrefflichen Leute, welche unglückselig worden sind, auch ein trauriges und gewaltsames Ende in ihrer Erhebung gefunden haben, zu welcher einige eher nicht gelangen, als nachdem sie viele Missethaten begangen, sind nicht vermögend, denen Menschen denjenigen fatalen Schleyer von ihren Augen weg zu nehmen, der ihnen alles verbirget, was bey der Hoheit mühselig, gefährlich und erschrecklich ist; dargegen aber anders nichts sehen lässet, als was den Schein der Herrlichkeit und Annehmlichkeit hat. Ja es finden sich auch so gar Leute in der Welt, welche zwar die Gefahr erkennen, von der sie umgeben werden, indem sie hoch empor steigen; aber sie wollen lieber in und mit dem Glantz der Hoheit unglückselig werden, als in einem mittlern Stande und ruhigen Leben verbleiben.

Aber Sextilia, die Mutter von meinem Gemahl Vitellio, war gantz anderer Meynung. Sie wünschte niemals, daß ihr Sohn gar groß in der Welt werden möchte. Au contraire, sie hielte eine gewisse schmeichelhaffte Prophezeyung, von dessen zukünfftiger Hoheit, vor einen traurigen Horoscopum, und beweinte ihn schon damals, wie verlohren, als er ein grosser General bey der Käyserlichen Armée wurde. Auch sein Vater freuete sich nicht über die Prophezeyung von der Hoheit des Sohnes, welche Astrologi schon bey seiner Geburt machten, sondern, wie

herrlich sie auch klungen, so hielten sie dieselbe vielmehr vor eine Ankündigung eines grossen Unfalls, und einen Vorboten des traurigen und blutigen Endes, das er mit samt seiner Herrlichkeit dereinstens nehmen würde. Die Erfüllung nun zu vernichten, beschlossen sie, ihren Sohn von allen Bedienungen abzuhalten, und ihm alle Gelegenheiten abzuschneiden, deren zu erlangen. Aber das Glücke widersetzte sich ihrem Vorhaben, und machte, daß die Mittel, deren sie sich bedienten, ihren Sohn zu verhindern, groß in der Welt zu werden, accurat eine contraire Würckung thun, mithin zu seiner Erstaunens-würdigen Hoheit beförderlich seyn musten. Denn sie schickten ihn auf die Insel Capreæ, damit er daselbst, bey einigen Freunden, gleichsam im Dunckeln und Verborgenen, leben möchte. Allein es fügte sich, daß der Käyser Tiberius solche Insel ebenfalls zu seinem Aufenthalt erwehlte, um seine horrible Infamien, in denen er sich herum weltzete, desto besser zu verbergen, und um so viel ungehinderter fortzusetzen. Gleichwie nun Vitellius damals ein ansehnlicher schöner Jüngling gewesen; also zog ihn der Käyser gar bald an sich, dergestalt, daß er sich bey seiner Person aufhalten, und demselben, bey Begehung allerley Laster, Gesellschafft leisten muste. Den Anfang machte er durch die Prostitution seines eigenen Leibes, indem er der unmenschlichen Wollust des Tiberii zu einem Opffer diente. Hernach wurde er selber ein habiler Meister allerley abscheulicher Sünden, die er vollkommen wohl auszuüben wuste, sie auch biß an das Ende seines Lebens beständig fortgesetzet hat.

Montholon.

Ich habe niemals von solchen und andern Sünden etwas hören können, ohne bitterlich darüber zu weinen, beseuffze auch noch ietzo die Unart derer Menschen, welche sich so gar unvernünfftig und unverantwortlich damit beflecken und verunreinigen.

Die Käyserin.

Unterdessen dienten dem Vitellio seine Missethaten zu eben so vielen Stuffen, vermittelst deren er zu hohen Dignitäten empor stiege. Denn er wuste bald diese bald jene sündliche Wollust anzugeben, wodurch er sich beym Caligula, beym Claudio und beym Nerone beliebt machte, indem es an dem Hofe dieser Käyser ebenfalls sehr schändlich und unordentlich hergegangen, und die grösten Laster kunten versichert seyn, daß sie mit denen besten Bedienungen belohnet würden; wie dann Vitellius vornemlich unter diesen dreyen Käysern zu denen wichtigsten Chargen im geistlichen

chen und weltlichen Stande gelanget ist. Man trug ihm die Sorgfalt über die gemeinen Gebäude auf; wobey er sehr grosse Untreue und Falschheit verübete. Denn er machte sich kein Bedencken, einen gantz greulichen Kirchen-Raub zu begehen, indem er die Tempel ihrer Zierathen entblössete, und die dahin geopfferte Geschencke entwandte, auch nicht wenig, welche von Gold und Silber gewesen, austauschete, und davor zinnerne oder kupfferne dahin setzete.

Wie sich aber Vitellius nach Africa erhube, das dasige Proconsulat zu exerciren, verrichtete er solches mit sehr grosser Moderation, und wie er von dannen wieder zurücke kam, vermählte er sich mit Petronia, einer Burgermeisters Tochter aus Rom. Mit dieser Gemahlin erzeugte Vitellius einen Sohn, der Petronianus geheissen, der zwar nur ein Auge gehabt; dem ungeachtet aber von seiner Mutter dermassen geliebet worden, daß sie denselben zu ihrem Universal-Erben ernannte, nachdem sie den Vitellium obligiret, sich aller väterlichen Gewalt seinetwegen zu begeben, und ihn frey zu sprechen. Petronia hatte ihre gewissen Ursachen und Absichten, weshalb sie diese Præcaution ergriffe. Sie kannte des Vaters Liebe zum Debauchiren, und wuste, wie geneigt er war, all das Seinige zu verschlucken, wannenhero sie, auf diese Weise, die Erbschafft des Sohnes in genungsame Sicherheit setzen wolte. Gleichwol mochte alle diese Vorsichtigkeit nichts helffen. Denn als Vitellius, auf eine recht thörichte Art, all sein Haab und Guth, durch excessive Depensen, Schwelgereyen und Schlemmereyen, depensiret hatte, mithin nicht wuste, woher er weiter etwas nehmen solte, seinen unordentlichen Begierden und Excessen ein Genügen zu thun, fassete er die Barbarische Resolution, seinen eigenen Sohn um das Leben zu bringen, damit er Meister von seinem Vermögen werden möchte. In der Absicht beschuldigte er den Sohn, ob hätte er ihm nach dem Leben gestanden, und vergab ihn mit Gifft. Hernach streuete er ein Gerüchte durch die gantze Stadt Rom aus, ob hätte Petronianus, durch die Gewissens-Bisse seiner Missethat getrieben, den Gifft selber freywillig zu sich genommen, den er vor den Vater zubereitet gehabt.

Montholon.

O grausamer Vater! Man solte meynen, du wärest mit Tyger-Milch gesäuget worden; da du doch an der Brust einer so frommen Mutter gelegen bist. Aber worzu ist der Mensch nicht capable, wann er, durch ein liederliches Leben, zu einer recht teuffelischen Desperation gebracht wird.

Er scheuet sich sodann nicht, seine Klauen an sein eigen Fleisch und Blut zu setzen, und es mit seinen Zähnen zu zerreissen.

Die Käyserin.

Vitellius hatte mit seiner Gemahlin Petronia schon vorhero in keinem guten Vernehmen gelebet, und nunmehro kam es so weit zwischen ihnen, daß sie sich gar von einander schieden. So bald sich nun Petronia frey sahe, verheyrathete sie sich schon hinwiederum an einen, der Cornelius Dolabella geheissen, auch ein Römischer Senator, und im übrigen von einer sehr edlen Geburt gewesen. Die Eilfertigkeit, welche man bey dieser Vermählung bezeigte, verdrosse den Vitellium dergestalt, daß er deswegen eine sehr hefftige Empfindlichkeit in seinem Hertzen conservirte, und die Zeit, die doch sonst viele Verbitterungen ändert und versüsset, nicht vermindern kunte, sondern Vitellius, so bald er zum Römischen Reiche gelangete, und sich im Stande sahe, seinem Haß, ungestrafft, ein Genügen zu thun, ließ den Dolabella gantz unbarmhertziger Weise um das Leben bringen.

Montholon.

Die Historie vieler von denen ersten Römischen Käysern ist erschrecklich zu lesen, und so offt ich sie ansehe, erblicke ich vielmehr grausame Tyger-Thiere und reissende Wölffe, als Menschen, die den Scepter über das Römische Reich in ihren Händen geführet. Jedoch die Gerichte GOttes sind unbegreifflich, und seine Ursachen unerforschlich, wann er die Völcker und Nationes mit dergleichen feurigen Ruthen geisselt; wiewol man nicht ohne Grund glauben kan, daß er dadurch absonderlich die Sünde derer Römer hat bestraffen wollen.

Die Käyserin.

Ihr urtheilet gantz billig und recht, Madame! Dann die Sünden und Laster derer Römer waren, schon von langen Zeiten her, dermaßen schwer und erschrecklich worden, daß es kein Wunder gewesen wäre, wann sich die Erde aufgethan und gantz Rom verschlungen hätte, oder wann Feuer von Himmel gefallen, und diese Stadt verzehret hätte. Das Licht der Tugend war gantz verloschen, oder glimmete zum wenigsten nur unter denen heimlichen Christen, welche sich grösten Theils in unterirrdischen Gewölbern und Höhlen aufhielten; woraus man sie, öffters, wie die Schaafe, hervor schleppete und zur Schlacht-Banck triebe.

Montholon.

O ihr Preiß-würdigen und heiligen Märtyrer des ersten Christenthums! Ach wäre ich doch zu eurer Zeit gebohren worden, und hätte unter euch leben können! wie gerne wolte ich mit euch in unterirrdischen Höhlen gewohnet haben, auch mit euch in den Tod gegangen seyn, und mich deswegen noch darzu höchst-glückselig geschätzet haben. Denn der Glantz dererjenigen, welche mit der Märtyrer-Crone prangen, übertrifft alles, was man sich sonst von dem Zustand derer Seligen einbilden kan.

Die Käyserin.

Indessen verharrete Vitellius gar nicht lange im Wittwer-Stande, sondern sahe sich nach einer andern Gemahlin um, und warff seine Augen auf mich. Mein Vater, welcher Prætor gewesen, wolte mich dem Vitellio nicht versagen, sondern brachte ihn selber zu mir in das Zimmer geführet, nachdem er mir kurtz vorhero angekündiget hatte, wessen Gemahlin ich seyn solte. Hierüber wurde ich gantz bestürtzet und betäubet. Ich weinete von dem Augenblick an, da man mich eine Braut nannte, und kunte mir nicht einbilden, daß mich ein so grausamer, und in Debauchen gantz ersoffener Gemahl, wie Vitellius gewesen, gebührend lieben und mit Bescheidenheit tractiren könte. Denn es schiene zwar, als ob die Frömmigkeit und Tugenden, welche sonst das gesamte Römische Frauenzimmer verlassen, ihre Residenz einig und alleine in meinem Hertzen genommen hätten. Aber ich mochte nicht begreiffen, daß dem Vitellio mit aller meiner Frömmigkeit, und mit allen meinen Tugenden, etwas solte gedienet seyn, oder er sie gesuchet haben. Gleichwol besaß ich auch keine sonderlichen äusserlichen Annehmlichkeiten, und hatte noch darzu eine stammelnde Zunge, dergestalt, daß ich niemals gerne öffentlich redete. Ja, wann es nach meinem Sinne gegangen wäre, würde Vitellius einen Korb bekommen, und ich mich gar niemals verheyrathet haben. So aber muste ich meinem Verhängniß folgen, und mein Beylager mit dem Vitellio wurde zu meiner grösten Betrübniß vollzogen. Mein gröster Trost bey der gantzen Sache war unterdessen dieser, daß mir die fromme Mutter meines unartigen Gemahls zugesellet wurde, bey der ich mich beständig befande, wann ich nicht bey meinem Gemahl seyn muste.

Montholon.

Ich urtheile daraus, meine Käyserin! daß Ihr Euch weit besser

zum Closter-Leben als in das Ehe-Bette geschicket hättet, und es ist nur zu beklagen, daß Ihr, bey euren Zeiten, keine Gelegenheit zum Closter-Leben gehabt.

Die Käyserin.

Eine Priesterin in dem Tempel der Göttin Vestæ hätte ich gar wohl werden können; aber meine Eltern wolten mir niemals darzu behülfflich seyn; oder es hat solches vielmehr mein Verhängniß nicht gestatten wollen.

Ob ich nun wol keine Neigung zum Ehestand hatte, auch kein Vergnügen darinnen fande; wurde ich dennoch zu zweyen unterschiedenen malen von meinem Gemahl schwanger, und gebahr das erstemal einen Sohn, der Vitellius genannt worden; zum zweytenmal aber eine Tochter, die, nach dem Unglücke ihres Vaters, dem Käyser Vespasiano Gelegenheit gegeben, daß er seine Generosité an ihr ausüben können, indem er sie mit einer guten Heyrath, und vortrefflichen Ausstattung, versorget hat.

Unter andern Lastern, welche mein Gemahl Vitellius an sich gehabt, war dieses nicht derer geringsten eines, daß er aus seinem Bauch eine Gottheit machte, und ihm Tag und Nacht diente. Er ließ all das Seinige durch kostbare Mahlzeiten aufgehen, oder jagte es durch die Gurgel, wie man insgemein zu reden pfleget. Auf diese Weise aber, und da er seiner unersättlichen Schluckerey immerfort ein volles Genügen zu thun suchete, gerlethe er in einen über die maßen schlechten Zustand. Ja es kam mit ihm so weit, daß er sich genöthiget sahe, sein weitläufftiges und prächtiges Haus zu vermiethen, sich aber, desgleichen seine Mutter und mich, in sehr schlechte Zimmer zu logiren. Gleichwol war ich mit allem zufrieden, und kunte gegen meinen Gemahl keinen Unwillen deswegen mercken lassen, weil ich selber keinen in meinem Hertzen verspürete.

Es fügete sich, daß der Käyser Galba, meinem Gemahl, das Gouvernement in Nieder-Teutschland auftrug, und da war guter Rath sehr theuer, weil mein Gemahl kein Geld hatte, seine Reise dahin anzutreten. Endlich schlug sich seine Mutter Sextilia in das Mittel, und verkauffte fast alle ihre Kleinodien, womit sie ihrem Sohn unter die Armen griffe, daß er sich zu seinem Gouvernement nach Teutschland begeben kunte; wiewol er sich dennoch gezwungen gesehen, unterwegs noch viele listige Streiche zu spielen, um zu machen, daß er mit seinem Gelde desto besser auskommen könne.

Jeder-

Jederman, so nur meinen Gemahl kannte, wunderte sich, daß ihm der Käyser Galba die Stelle eines Gouverneurs in Nieder-Teutschland gegeben hatte. Denn man wuste, daß er weder geschickt noch würdig war, eine solche wichtige Charge zu bekleiden. Er hatte Zeit seines Lebens nichts anders gethan, als gespielet, gefressen, gesoffen, sich parfumiret, der Liebe gepflogen, und in andern Wollüsten mehr sich herum geweltzet. Es wohnte hiernächst eine niederträchtige Seele in seinem Leibe, dergestalt, daß er der Flatterie ergeben war, und rechtschaffene Gedancken fanden bey ihm keinen Platz. Gegen die, welche ihm nachgaben, erwiese er sich insolent, brutal und grausam. Wer ihm aber die Stirn bote, oder ihm widerstunde, gegen den war er furchtsam und sehr biegsam. Niemand gedachte oder wuste indessen, daß mein Gemahl von seinem Schicksal gezogen und befördert wurde, weil ihn dasselbe recht hoch erheben wolte, auf daß es ihn zu einem desto entsetzlichern Fall bringen möchte.

Montholon.

Es scheinet, als ob gewisse Menschen ihren Fatis nicht entgehen können, sondern ihnen gantz unvermeidlich folgen müssen. Nichts desto weniger rühret alles daher, weil sie den Fußsteig der Tugend verlassen, und auf breiten Laster-Wegen wandeln, allwo sie von der Gnade nicht begleitet werden, folglich in Ermangelung des Lichtes stets im Finstern tappen müssen.

Die Kayserin.

Vitellius wurde, in seinem Gouvernement, mit sehr grossen Freuden-Bezeugungen an und aufgenommen. Er bestrebete sich auch ein gewisses, von Stoltz und Hoffart befreyetes, Wesen von sich blicken zu lassen, wodurch er die Hertzen derer gemeinen Leute, und absonderlich derer Soldaten gewonne. Weil nun die Soldaten ohne diß nicht vergnügt mit der strengen und geitzigen Humeur des Käysers Galba gewesen, auch im übrigen schon wieder eine Veränderung und Neuigkeiten in der Käyserlichen Regierung verlangten, geschahe es, daß sie meinen Gemahl zum Käyser Anno Christi 69. aufwarffen und ausruffeten. Nun geschahe zwar solches just zu rechter Zeit, weil etliche Tage hernach Zeitung vom Tode des Käysers Galba einlieffe, welcher war ermordet worden. Aber es hatte sich zu gleicher Zeit Otho, in Rom, des Römischen Reichs angemasset, und wurde von seiner Faction ebenfalls als Käyser proclamiret, wannenhero mein Gemahl sich in Nieder-Teuschland mit seinen

Soldaten aufmachen, nach Rom marschiren, und unter Weges alles, was er nur kunte, an sich ziehen muste, seinen Gegner zu bestreiten.

Dieser erfuhr bey Zeiten alles, was passirte, und trachtete den Vitellium in seinem Marsch nach Rom aufzuhalten, wannenhero er demselben einen Vergleich proponiren und antragen ließ, welches Otho darum that, weil er entweder besorgte, es möchte der Krieg einen traurigen Ausgang nehmen; oder weil er bescheiden seyn wolte; oder aber, welches letztere am allerglaublichsten, weil er gar keine Courage hatte. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so schrieb Otho zu verschiedenen malen, in solchen Terminis, die voller Höflichkeit stacken, an meinen Gemahl, und that ihm sehr vortheilhaffte Offerten, wie er ihn nemlich zum Compagnon des Reichs annehmen, und gemeinschafftlich mit ihm regieren, auch seine mit mir erzeugte Tochter heyrathen wolte; ob diese gleich nur ein Kind von neun Jahren gewesen. Mein Gemahl antwortete dem Otho ebenfalls sehr höflich, und that ihm, was die gemeinschafftliche Regierung des Reichs betrifft, gleiche Offerten. Dem ungeachtet mochte der gütliche Vergleich nicht zu Stande gebracht werden, weshalb sie anfiengen, einander Fall-Stricke und heimliche Netze zu stellen. Ein ieder trachtete hiernächst, seine Armée zu vergrössern, und seinem Feind die Soldaten abspänstig zu machen. Hernach zanckten sie sich dergestalt, daß sie einander die schimpfflichsten Briefe schrieben, und einander die grösten Missethaten vorwarffen; die aber alle in der Wahrheit bestanden. Denn es war schwer zu urtheilen, welcher von ihnen beyden der schlimmste gewesen. Letzlich trachteten sie einander, durch Meuchel-Mord, nach dem Leben; welches aber keinem gelingen wolte.

Wie mir und meiner Familie, bey diesen Umständen, müsse seyn zu Muthe gewesen, da ich mich zu Rom in der Gewalt des Otho befande? solches kan man gar leichtlich erachten. Vitellius selber besorgte, man möchte mich mit meinen Kindern übel tractiren, wannenhero er an Titium, des Otho Bruder der statt seiner zu Rom commandirte, schriebe, und ihn wissen ließ, daß, im Fall man mich, meine Kinder, oder seine Mutter schlimm tractiren würde, er an ihm und allen denen Seinigen, wovon keine Seele Quartier bekommen solte, Rache ausüben wolte. Nun pflegen die Feinde zwar gar selten sich an Drohungen zu kehren. Aber eine heimliche Hand beschützte mich sonder Zweiffel in meiner Unschuld und Einfalt. Also geschahe es, daß Otho mir

mir kein Leid thun ließ. Au contraire, er befahl seinem Bruder Titio, daß er alle gute Sorgfalt vor mich, meine Kinder und Schwieger-Mutter tragen, auch uns es an nichts mangeln lassen solte.

Montholon.

Das ist darum geschehen, weil die Würffel noch auf dem Tische gelegen sind, und das Spiel noch nicht ausgewesen ist, wannenhero Otho und sein Bruder Titius, die Repressalien allerdings besorgen müssen. Wiewohl die starcke Hand des Himmels kan freylich auch die Unschuld und Tugend, mitten in der Flamme, erhalten und beschützen, dergestalt, daß ihr kein Härlein versehret wird. Im übrigen, meine Käyserin! ist doch aus der guten Sorgfalt, die euer Gemahl Vitellius vor Euch und eure Familie getragen, zu schliessen, daß er euch sehr zärtlich müsse geliebet haben.

Die Käyserin.

Seine Mutter, mich, und die mit mir erzeugten Kinder, liebete er in so weit freylich; ob er uns gleich biß hieher nicht allzureichlich versorget hatte. Vielleicht aber mochte er den Vorsatz gefasset haben, nunmehro, da er Käyser worden, einzubringen, was er zuvor negligiret gehabt.

Mitlerweile fielen zwischen der Armée meines Gemahls, und des Otho seiner, viele blutige Scharmützel vor; wobey Otho gemeiniglich den Kürtzern zog. Da es auch, bey einem Ort, der Bedriac geheissen, zu einer Haupt-Schlacht kam, wurde Otho totaliter geschlagen; ob sich schon Vitellius nicht einmal bey seiner Armée befande. Hierauf fielen die Legionen und Provintzien, die es sonst mit dem Otho gehalten, hin und wieder starck von ihm ab, und declarirten sich vor Vitellium. Wie Otho dieses sahe, wolte er nicht länger leben, sondern tödtete sich selber, mit einer Courage, die man ihm, in Ansehung seines geführten weibischen und wollüstigen Lebens, nicht zugetrauet. Dieser Tod vereinigte alle Stimmen, en general, en Faveur meines Gemahls, dergestalt, daß ihn jederman vor seinen Käyser annahm und erkannte.

Vitellius befande sich noch in Gallien, ungefähr in der Gegend, die man heutiges Tages Savoyen nennet, als er hörte, wie glückselig alles vor ihn lieffe. Nun that er zwar noch einige Dinge, welche eben so gnädig als gerecht genannt werden kunten; bestrebete sich auch sonst, in vielen Sachen, eine gantz sonderbare Moderation blicken zu lassen. Weil es aber lauter gezwungenes Wesen war, mochte es keinen langen Bestand

haben, sondern sein Hertze zeigte sich gar bald gantz nackend, ohne alle Verstellung, und ohne alle Heucheley. Er brach auf, um sich vollends nach Rom zu erheben, und ließ allenthalben blutige Fußstapffen, auch Merckmahle von seiner Schwelgerey, hinter sich. Da er nun auf der Wahlstadt bey Bedriac anlangte, und solche annoch, über und über, mit todten Cörpern bedecket fande, die einen entsetzlichen Gestanck von sich gaben, erfreuete sich derselbe über das traurige Spectacul, ruffete auch mit vollem Halse aus: **O wie angenehm riechet doch ein erschlagener Feind! Wiewohl ein todter Römischer Mit-Bürger muß in der That einen noch weit bessern Geruch von sich geben.** Kaum waren diese Worte durch die Fama weiter ausgebreitet worden, so wurde Vitellius schon ein Schrecken in derer Römer Augen, und jedermann sehnete sich bereits wieder nach einer Veränderung; ob man wohl solches Sehnen und Wünschen, noch zur Zeit, in seinem Hertzen verborgen halten muste.

Montholon.

Es sind auch die Worte, in welche Vitellius auf der Wahlstadt bey Bedriac ausgebrochen, so beschaffen, daß man einen vollkommenen Tyrannen, der nichts gutes, sondern lauter Morden und Würgen im Schilde führet, daran erkennen kan. Also ist es kein Wunder, wann die Römer kein Vertrauen zu ihm getragen, und gleich beym Anfang seiner Regierung gewünschet, daß sie nicht lange währen, ja schon wieder geendiget seyn möchte. Im übrigen hat Vitellius über alle massen unvernünfftig gehandelt, daß er iemals dergleichen Worte von sich hören lassen.

Die Kayserin.

Zu Rom erwiese sich indessen iederman geschäfftig, meiner Schwieger-Mutter, und mir, alle Ehre zu erzeigen; wie sich dann täglich eine Menge vornehmer Standes-Personen bey uns einfanden, ihre Gratulations-Complimente, wegen der Erhebung meines Gemahls zu dem Käyserlichen Thron, bey uns abzustatten. Aber alles, was wir, nemlich meine Schwieger-Mutter und ich, desfalls hörten und sahen, würckte gar keine Freude oder Vergnügen in unseren Hertzen. Im Gegentheil regardirten wir die Gelangung meines Gemahls zu dem höchsten Gipffel der weltlichen Herrlichkeit, als einen Fall-Strick, der ihm von dem Glücke gezogen wurde, um ihn darinnen zu fangen, und hernach den-

denselben in das gröste Unglücke zu stürtzen: Das, was denen vorherigen Käysern widerfahren, war hinlänglich genug, zu urtheilen, was Vitellius vom Römischen Senat, vom Römischen Volck, und von denen Römischen Legionen zu gewarten hatte, indem alle drey Sorten stündlich bereit und disponirt gewesen, eine Veränderung vorzunehmen, hernach aber sich nicht nur auf die Seite des Stärckften zu rangiren, sondern auch denjenigen, welchen sie abandonnirten, auf eine recht brutale und unmenschliche Art zu sacrificiren. Bey sogestalten Sachen wünschten wir, daß Vitellius lederzeit ein Römischer General, oder Gouverneur, oder sonst eine ansehnliche Obrigkeitliche Person geblieben seyn möchte, an statt, daß er auf den Käyserlichen Thron gelanget war.

Montholon.

Nach der Beschaffenheit selbiger Zeit habt Ihr, meine Käyserin! freylich Ursache gehabt, solches zu wünschen. Indessen habt Ihr Euch auch die Gratulations-Complimente nicht befremden, noch Euch dieselben entgegen seyn lassen mögen, ob Ihr gleichwohl urtheilen können, daß sie denen wenigsten von Hertzen gegangen. Denn die Falschheit und Schmeicheley spielen bey dergleichen Fällen ihre Rôle vortrefflich wohl. Sie eilen, sich auf die Seite des Glückes zu stellen, und denjenigen zu veneriren, dem das Glücke favorisiret; sind aber auch die ersten, wieder zurücke zu treten, sobald ihn das Glücke verlässet.

Die Käyserin.

Als die Römischen Soldaten, welche in Nieder-Teutschland gestanden, meinen Gemahl Vitellium zum Käyser aufwarffen, legten sie ihm den Namen Germanicus bey. Wie er nun, als Käyser, das erstemal, an seine Mutter und an mich schriebe, nannte er sich in seinen Briefen nicht Vitellius, sondern Germanicus. Hierüber entrüstete sich meine Schwiegermutter, Sextilia, dergestalt, daß sie öffentlich sprach: **Das ist der Name meines Sohnes nicht. Ich habe einen unter meinem Hertzen getragen und zur Welt gebohren der** Vitellius **und nicht** Germanicus **heisset.** Indessen kehrte sich Vitellius an die Reden seiner Mutter keinesweges, sondern fuhr vielmehr fort, sich Germanicus zu schreiben, welchen Namen er auch meinem Sohn beylegte. Denn er bildete sich, ungeachtet er selber auf dem Käyserlichen Thron noch nicht warm worden war, bereits ein, daß ihm mein Sohn

dereinstens succediren würde; ob er schon eben so, wie ich, seine Mutter, eine schwere stammlende Zunge gehabt.

Montholon.

Gewisse Hohe Personen haben sich bißweilen bewegen lassen, ihre Namen zu verändern, weil gantze Länder, oder gantze Armeen, inständigst darum gebeten, indem sie sich in den einen oder den andern Namen verliebt gehabt. Solche Hohe Personen nun sind deswegen gar nicht zu verdencken, und wann die Römischen Soldaten eurem Gemahl Vitellio, den Namen Germanicus, aus eigener Bewegung, beygeleget, hat er nicht unrecht gethan, daß er ihn angenommen. Wer aber selber Ursache an der Veränderung seines Namens ist, und ihn verändert, weil er ihm entweder zu gering und zu einfältig in seinen Ohren klinget, oder indem er aus Aberglauben darzu verleitet wird, der ist unter die Zahl derer Narren zu rechnen.

Die Käyserin.

Den Einzug, welchen mein Gemahl Vitellius, als Käyser zu Rom hielte, war einer derer prächtigsten, so iemals gesehen worden. Seiner Mutter und mir legte er den herrlichen Titel Augusta bey, wie er Possession vom Capitolio nahm; welches ebenfalls mit einem Erstaunens-würdigen Pracht geschahe. Das allerungereimteste bey der gantzen Sache aber war dieses, daß sich Vitellius nicht schämete, vor den Senat und das gesamte Römische Volck zu treten, und seinen Tugenden selber eine Lob-Rede zu halten; da doch niemalen iemand deren eine bey ihm verspüret. Gleichwohl trat er mit einer gantz unerträglichen Freyheit auf, redete öffentlich, und lobete vornehmlich seine Mäßigkeit und seine Nüchternkeit, selber vor denenjenigen, welche hundertfache Zeugen seiner erschrecklichen Debauchen waren. Hiernächst wusten die Römer, daß sich auf denen Wegen durch gantz Italien, und auf beyden Meeren, nemlich dem Adriatischen und Mittelländischen, mehr als tausend ausgeschickte Personen befanden, welche herum schweiffeten, vor die Tafel des neuen Käysers alles, was köstlich, delicat und niedlich war, aufzusuchen, und zu machen, daß allemal so viel verhanden seyn möchte, als zu seinen verschwenderischen Festins erfordert wurde. Derohalben moquirte man sich desto mehr über seine ungereimte Lob-Rede, und viele giengen aus der Versammlung hinweg, sagende: **Er rühmet sich seiner Mäßigkeit, und lebet doch** just so, **daß alle** Revenuën des

gantzen

gantzen Römischen Reichs nicht hinlänglich sind bloß und allein seine Tafel zu versorgen. Uber dieses gab man Gemahl auch noch zu verstehen, ob habe Nero lange nicht prächtig genug gewohnet noch solche kostbare Meublen gehabt, wie sie einem Käyser gebührten, sondern, daß er alles noch schöner, kostbarer und prächtiger haben müssen. Das schlimmste hierbey war indessen nur dieses, daß alle reiche Römer befurchten, Vitellius würde, bey einer solchen Disposition seines Gemüthes, Ursache suchen, ihnen an das Leben zu kommen, und ihr Vermögen an sich zu ziehen.

Montholon.

Sie haben Raison genug gehabt, dieses zu befürchten. Aber ich meines Orts kan mich nicht sattsam über die absurde Lob-Rede verwundern, die sich Vitellius selber gehalten hat, und bekenne, daß zu einer solchen Action ein recht unverschämtes Gemüthe erfordert wird.

Die Käyserin.

Ich meines Orts brachte auf den Käyserlichen Thron eben dieselbe Bescheidenheit mit mir, die ich bey meinem mittelmäßigen Zustand, und auch bey schlimmen Unfällen, iederzeit hatte blicken lassen; einiger Hochmuth aber fande niemals in meinem Hertzen statt.

Montholon.

O wie sehr seyd Ihr doch zu beklagen, meine Käyserin! daß das Licht des Evangelii nicht in eurem Hertzen aufgegangen. Ihr würdet eine derer besten Christinnen worden seyn, welche iemals auf Erden gelebet haben.

Die Käyserin.

Zu wünschen wäre gewesen, daß mir mein Gemahl in meiner Conduite hätte imitiren wollen, so würde er gantz gewiß sich auf dem Käyserlichen Thron mainteniret haben. So aber ließ er sich von seinen eigenen Lüsten und Begierden nicht nur beständig überwältigen und treiben sondern folgte auch noch darzu denen gewaltsamen Rath- und Anschlägen seiner Befreundin. Diese hieß Triaria, und war ein stoltzes, grausames und freches Weib. Also wurde der ohne diß unartige Vitellius vollends ein rechtes Monstrum der Grausamkeit, und aller andern Gottlosigkeiten; wie er dann auch die Regierung des Neronis zum

Model der Seinigen genommen, und ihr treulich gefolget hat. Die Schwelgerey und Unmenschlichkeit waren vornemlich seine beyden Angeln, auf denen sich seine Actiones beständig herum dreheten. Julius Blæsus, ein Senator von grosser Condition, und vielleicht der ehrlichste Mann in gantz Rom, muste unter dem schweren Gewichte einer arglistigen und ungerechten Beschuldigung ersticken. Es begnügte sich auch Vitellius nicht damit, daß er ihn zum Tode verurtheilet, und seine Güther an sich gezogen hatte, sondern er suchte das blamable Vergnügen, daß er seinen Feind selber wolte hinrichten sehen, und wohnte also der Execution persönlich bey. Zwey Söhne eines Mannes, den Vitellius ebenfalls zum Tode verurtheilet hatte, kamen, fielen dem Käyser zu Füssen, und baten um Gnade vor ihren Vater; musten aber, auf des Käysers Befehl, Mitgesellen seiner Straffe werden, folglich den Tod mit demjenigen erleiden, um dessen Leben sie so flehentlich gebethen hatten. Endlich besudelte sich Vitellius auch mit dem Blut seiner leiblichen Mutter Sextilia, und zwar solches bloß darum, weil ihm etliche gottlose Wahrsager weiß gemachet hatten, **er würde lange regieren, daferne er sie überlebte.**

Montholon.

Man möchte vor Wehmuth in eine Ohnmacht sincken, wann man nur von dergleichen Missethaten reden höret, und gleichwohl hat sich schon mehr als ein Monstrum unter denen Menschen gefunden, so capable gewesen, sie zu begehen. Absonderlich ist der Mutter-Mord etwas, worüber die gantze Natur seufftzen und sich betrüben muß; und du, o thörichter und grausamer Vitellius! suchest noch darzu ein langes Leben darinnen zu finden, das doch GOtt denenjenigen verheissen hat, welche ihren Vater, und ihre Mutter, ehren und lieben. Darum aber wäre es vor manche Mutter weit besser, wann sie Schlangen, Ottern und Scorpionen, in ihrem Bussem, an statt dieses oder jenen Kindes, ernehret hätte.

Die Käyserin.

Von der entsetzlichen Schwelgerey meines Gemahls etwas mehrers zu gedencken, so that derselbe, des Tages gemeiniglich vier grosse Mahlzeiten, auch öffters fünffe, um seinem unordentlichen Appetit ein Genügen zu thun. Wann er nun bißweilen einem Opffer beywohnen und seine Mahlzeiten deswegen aussetzen muste, plagte ihn der Hunger

derge-

dergestalt, daß er in währendem Opffer, die Calthaunen und andere Eingeweyde derer geopfferten Thiere, halb gekocht, aus denen beym Feuer stehenden Kesseln ziehen ließ, und sie asse, oder vielmehr auf eine höchst ärgerliche Weise, vor jedermanns Augen, fraß und hinunter schluckte. Bey seinen Freunden bate er sich nicht selten selber zu Gaste, und da muste man ihn mit so vieler Verschwendung und Pracht tractiren, daß nur eine eintzige Mahlzeit erschreckliche Summen kostete. Eine von solchen Mahlzeiten, die ihm sein Bruder Lucius Vitellius ausrichtete, wird letzo in der Welt niemand so leichtlich glauben, und die Sache ist doch wahr. Man servirte nemlich auf der Tafel zweytausend Fische, siebentausend Stücke auserlesenes Feder-Vieh und Gevögel; einer grossen Menge anderer köstlichen Dinge zu geschweigen. Gleichwohl kostete, bey einer andern Mahlzeit, die der Käyser selber zurichten ließ, ein eintziges Becken mehr, als das gantze Festin seines Bruders. Denn dieses Becken, welches von einer extraordinairen Grösse gewesen, war mit Fasanen-Lebern, mit Zungen von einem köstlichen Meer-Fisch, welcher auf Lateinisch Scarus heisset, mit Pfauen-Gehirn, desgleichen mit dem Eingeweyde noch anderer kostbaren Thiere, wie auch mit allerley excellenten Feder-Vieh und Gevögel angefüllet.

Montholon.

Der unordentliche Appetit ist sehr sinnreich, tausenderley Dinge zu erfinden, seiner unersättlichen Natur ein Genügen zu thun. Alle vier Theile der Welt müssen öffters contribuiren, eines Menschen Begierde zu stillen; da doch die Natur mit sehr wenigem zufrieden ist. Denn wann viele tausend und tausend nur allein von Wasser und Brod, und ein wenig Wurtzel leben müssen; andere indem sie etwas Milch, Butter und Käse, auch einige Hülsen-Gerüchte hinzufügen; wieder andere aber mit einem guten Gerüchte, zweyen oder dreyen höchst zufrieden sind, so sehe ich nicht, wie ein vernünfftiger Mensch auf die Gedancken gerathen kan, daß er wünschet, und sich sehnet, auf einmal ein oder mehr tausend unterschiedene Speisen vor sich stehen zu sehen. Ich halte es vor etwas unverantwortliches, wann gleich der Herr noch so groß ist; nehme aber doch gewisse solenne Zeiten aus, wie da sind Beylager hohe Geburten, Zusammenkünffte Grosser Herren rc. da man freylich die Tafeln mit weit mehr und köstlichern Speisen als gewöhnlich, besetzen muß.

Die Käyserin.

Mittlerweile aber, da Vitellius, zu Rom in der grösten Schwelgerey

rey lebete, sich um nichts bekümmerte, und die Regierungs-Last seinen Freygelassenen überliesse, wurde Vespasianus in dem Orient zum Käyser aufgeworffen, und die Römischen Legionen fielen ihm weit und breit zu. Primus Antonius, ein Römischer General, der sich gleichfalls vor den Vespasianum declariret hatte, säumete auch nicht, mit verschiedenen in Illyrien stehenden Legionen aufzubrechen, und marschirte nach Italien. Die Trouppen meines Gemahls widersetzten sich ihm zwar; allein Primus Antonius gewonne zwey Bataillen, und eroberte die Stadt Cremona, bey welchen dreyen Occasionen, auf Seiten meines Gemahls, mehr als dreyßig tausend Personen verlohren giengen. Bey so gestalten Sachen fiel das gantze Römische Reich vom Vitellio ab, und declarirte sich vor die siegreiche Parthey. Nur die Stadt Rom hielte noch zur Zeit bey meinem Gemahl; iedoch nur so lange, biß die Armée des Vespasiani vor ihren Mauren erschien.

Etwas sonderbares, was sich in einer von denen ietzt-besagten beyden Bataillen zugetragen, kan ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen. Ein unter dem Primus stehender Soldat, blessirte einen andern von denen Trouppen meines Gemahls, warff sich auch, indem dieser zu Boden lag, und seinen Geist aufgeben wolte, auf ihn, um ihn seiner Kleider und Waffen zu berauben. Da nun erblickte der Uberwinder, daß er seinen leiblichen Vater unter sich hatte. Beyde erkannten einander, umarmeten sich, und der Vater bezeugte die zärtliche Liebe, die er zu seinem Sohn trug; der Sohn aber den Schmertzen, den er empfande, der Mörder seines Vaters zu seyn. Indessen starb der Blessirte, und es bliebe vor den Sohn weiter nichts übrig, als die traurige Consolation, daß er denjenigen begraben kunte, von dem er das Leben empfangen, ihn aber dargegen getödtet hatte.

Montholon.

Was vor ein greulicher Anblick muß nicht dieses vor dem Sohn gewesen seyn, und es wäre kein Wunder gewesen, wann er vor Entsetzen und Wehmuth vergangen wäre. Mich wundert auch, daß er sich nicht gleich selber durchbohret hat, damit er seinem sterbenden Vater, auf seiner Reise in die Ewigkeit Gesellschafft leisten mögen, weil dergleichen Resolutiones, ohne diß, unter denen Heyden vor etwas löbliches und rühmliches gehalten worden.

Die Käyserin.

Obschon dieser Sohn solches nicht gethan, so hat doch eben diese Begebenheit verursachet, daß viele tausend Römer die civilen Kriege verfluchet, und einen grossen Abscheu davor bekommen haben.

Meinen Gemahl noch ferner betreffende, so wachte er nunmehro, da der Feind schier vor denen Mauern der Stadt Rom stunde, von seiner Schlaffsucht auf, dergestalt, daß er die Gefahr erkannte, worinnen er sich befande. Aber es war zu späte. Er kunte sie nicht mehr vermeiden, und schätzte sich unglückselig, da er bereits vollkommen verlohren war. In seiner Angst fassete er zwar die niederträchtige Resolution, seinem Concurrenten die souveraine Dignität freywillig abzutreten, und er zog deswegen, in einem schwartzen Habit, öffentlich aus dem Käyserlichen Pallast. Ich und meine Kinder, desgleichen die meisten von seinen Domestiquen, musten ihn begleiten. Mein Sohn, welcher etwas unpäßlich war, wurde in einer Senffte getragen, und der gantze Zug sahe einer Leich-Procession nicht ungleich. Er bewegte auch dadurch diejenigen selber zu einigem Mitleyden, die Ursache hatten, ihn zu hassen, und passirte in diesem Zustande mitten durch seine Soldaten. Diese sowol, als das Römische Volck, versammlete Vitellius, redete sie mit beweglichen Worten an, und sprach: **Meine Kinder! Ich renuncire aus Liebe zum Frieden, und die Wohlfahrt des Staats dadurch zu befördern, auf das Römische Reich, und verlange weiter keine Gnade, als, daß man mit meiner Gemahlin, mit meinen Kindern, und mit meinem Bruder, Mitleyden habe.** Zu gleicher Zeit nahm Vitellius seinen Degen ab, zum Zeichen, daß er sich seiner Gewalt begab, und diesen Degen wolte er einem Römischen Consul zustellen, der Cecilius Simplex geheissen. Aber dieser weigerte sich, ihn anzunehmen, und retirirte sich in den Tempel der Göttin Concordia.

Ich begabe mich, nebst meinen Kindern, von denen ich die Tochter bey der Hand führte, und mit ihr zu Fusse gienge, in mein eigenes Haus. Vitellius aber erhube sich zurücke in den Käyserlichen Pallast, weil er wuste, daß noch viele gute Lecker-Bißlein daselbst verhanden waren. Er setzte sich auch in der That nieder, aß und truncke, und vergaß darüber fast alle Gefahr, die ihn umgeben hatte. Wie aber mittlerweile die Soldaten des Primus in der Stadt angelanget, und Vitellius hörte, daß sie sich nicht weit mehr vom Käyserlichen Pallast befan-

den, überfiel ihn der Schrecken aufs neue, dergestalt, daß er eiligst von der Mahlzeit aufstunde, heimlich davon wischete, und sich in der Cammer eines nicht weit davon gelegenen Hauses verbarg. Aber hier attaquirten ihn etliche Hunde, die ihn hefftig in die Beine bissen. Endlich wurde er auch von denen feindlichen Soldaten entdecket, die sich seiner Person bemeisterten. Sie führten ihn durch die gantze Stadt, und hatten demselben seine Hände auf dem Rücken zusammen gebunden. Damit sie auch dem Vitellio seine Schande desto empfindlicher machen möchten, steckten sie einen blossen Dolch, dessen Spitze empor gienge, unter sein Kinn, wodurch er sich gezwungen sahe, das Gesicht beständig aufrecht zu halten, und man beraubte ihn also der miserablen Consolation, welche sonst Unglückselige darinnen suchen, wann sie ihr Angesicht niederwärts halten, und es verbergen können. Man fügte dem Vitellio auch sonst alle nur erdenckliche Beschimpffungen zu, durch schmertzliche Worte so wol, als durch höchst-empfindliche Thaten. Einige warffen ihm Koth oder Mist ins Angesicht; andere aber gaben ihm so viele Stösse und Schläge, daß er seinen Geist aufgab; worauf man seinen Cörper in die Tyber warff.

Montholon.

O schmähliches und klägliches Ende eines Menschen, der den Titel und Namen eines Beherrschers der Welt geführet hat! Indessen ist der Appetit des Vitellii etwas sehr merckwürdiges, daß er noch hat essen können, als ihn der Tod schon selber in seinem Rachen gehabt.

Die Käyserin.

Solches ereignete sich Anno Christi 70. in dem 57sten Jahr des Alters meines Gemahls, da er nicht völlig neun Monathe als Käyser regieret hatte. Wie schmertzlich mir diese Begebenheit gefallen seyn müsse, das könnet Ihr, Madame! gar leicht ermessen. Ich verschlosse mich mit meinen Kindern in meinem Pallast, und vermeynte, mein Elend in der Einsamkeit und Stille zu beseufftzen. Aber, o Himmel! mit was vor einem Schrecken wurde ich befallen, als man, viertzehen Tage nach der schmählichen Hinrichtung meines Gemahls, die Thüren meines Pallasts mit grosser Gewalt einschluge, und mir meinen Sohn aus meinen Armen risse. Denn der Römische General Mucius, ein Favorit des Käysers Vespasiani, befande vor rathsam, denselben, nebst Lucio Vitellio, meines Gemahls Bruder, ebenfalls hieher in das Reich derer Todten zu schicken.

cken. Die Hinrichtung erfolgte auch würcklich, und Mucius vermeynte, auf solche Weise, mit dieser beyden Blut, allen Saamen des Aufruhrs und der Uneinigkeit im Römischen Reiche auszulöschen. Meine Tochter hingegen war weit glückseliger. Denn als Vespasianus zu Rom anlangte, vertrat er Vaters-Stelle bey ihr, ließ sie Standesmäßig vollends erziehen, und versorgte sie endlich mit einer guten Heyrath. Auch mich nahm Vespasianus in seinen Schutz, und erzeigte mir viele Gütigkeiten, biß ich endlich, Anno Christi 79. kurtz vor seinem Tode, starb, und mein zeitliches, voller Trübsal und Traurigkeit gewesenes, Leben mit dem Ewigen verwechselte.

Montholon.

Ihr seyd Beklagens-würdig, meine Käyserin! in Ansehung derer grossen Tugenden, die in Euch gewohnet haben, um welcher willen Ihr auch mancher Person, die mit dem Christlichen Namen gepranget, sonst aber nichts Christliches an sich gehabt, werdet weit vorgezogen werden.

Die Käyserin.

Noch dieses, Madame! habe ich, zu gedencken, nicht vergessen sollen, wie nemlich mein Gemahl, wegen seiner Schwelgerey, von gar vielen nicht Vitellius, sondern, Spotts-weise, Vitulus, das ist, ein Kalb, genennet worden. Geruhet nunmehro, Madame! mir auch den Lauff eures Lebens zu erzehlen.

Montholon.

Damit werde ich Euch, meine Käyserin! sogleich aufwarten. Das Haus oder Geschlecht derer Montholons, aus welchem ich entsprossen bin, ist eines derer berühmtesten und ältesten in gantz Burgund, so denen Königen von Franckreich, desgleichen denen Hertzogen von Burgund, sowol mit dem Degen als mit der Feder, länger als vier hundert Jahre lang, getreue und treffliche Dienste geleistet hat. Mein Groß-Vater, Franciscus von Montholon, stieg nach und nach biß zu der Stelle eines Præsidenten im Parlement zu Paris, wurde endlich auch gar Siegel-Bewahrer, folglich einer von denen vornehmsten Staats-Ministris Königs Francisci I. Was er sonst vor ein Mann müsse gewesen seyn, solches kan, zum Theil, aus dem, was ich gleich ietzo sagen werde, geurtheilet werden. Es hatte sich nemlich die Stadt Rochelle, unterm Vorwand einiger neu-eingeführten Imposten, wider den König Franciscum I. empöret.

empöret. Dieser Potentat aber brachte dieselbe gar bald wieder zum Gehorsam und condemnirte sie zu einer Straffe von zweymal hundert tausend Pfunden, wegen ihrer Rebellion. Solches Geld muste die Stadt Rochelle biß auf den letzten Heller bezahlen, und Franciscus I. schenckte die gantze Summa meinem Groß-Vater. Nun durffte zwar mein Groß-Vater dieses Geschencke nicht ausschlagen, weil es von Königlichen Händen herkam; aber er employrte das Geld, ohne etwas davon zurücke zu behalten, ein Hospital in Rochelle zu erbauen, und verwendete es also, zu einer milden Stifftung.

Die Käyserin.

Dergleichen genereuse Actiones sind warlich auch unter die raren Dinge in der Welt zu rechnen. Ein anderer solte dieses wichtige Geschencke in seinen Beutel gestecket haben, ohne ein eintziges Pfund davon an die Armen zu geben.

Montholon.

Mein Vater, der Franciscus, wie sein Vater, geheissen, stieg, gradatim, ebenfalls dermassen hoch, daß er unter dem König von Franckreich, Henrico III. Siegel-Bewahrer wurde. Wie aber nach dieses Königs Tode, Henricus IV. auf den Frantzösischen Thron gelangete, schickte ihm mein Vater, die Siegel zurücke, unterm Prætext, es erlaube ihm sein kräncklicher Zustand nicht, eine so wichtige Charge auf sich zu behalten. Seinen vertrauten Freunden hingegen sagte er heimlich in das Ohr, er lege seine Charge darum nieder, weil er den Vorwurff nicht haben wolte, iemals einem ketzerischen Fürsten gedienet zu haben.

Die Käyserin.

Die Gedancken eures Vaters billige ich keineswegs, sondern sage vielmehr, daß man demjenigen Herrn, welchem man nach der Fügung GOttes und der Ordnung der Natur, unterworffen, mit gutem Gewissen dienen kan, wann er gleich in der Religion von seinem Diener unterschieden ist. Ja wäre der Herr gar ein Heyde, muß man ihm dennoch in allen weltlichen Diensten und Verrichtungen treu, hold und gewärtig seyn.

Montholon.

Meine Mutter führte den Namen von der grossen Patronin der Stadt Paris, und hieß also Genevieve. Die erzeugte mit meinem Vater fünff

Söhne

Söhne und vier Töchter, welche insgesamt, durch ihre Meriten, durch ihre Bedienungen, und durch ihre Vermählungen, oder das Closter-Leben, so sie zu ihrer vornehmen Geburt gefüget, berühmte Leute in Franckreich worden sind.

Ich meines Orts erblickte das Licht der Welt den letzten Novembris Anno 1568. welcher Tag GOTT geheiliget ist, wegen des glorreichen Märtyrers St. Andreas. Es schiene auch, als wann das Gedächtniß eben dieses Märtyrers diejenige gewaltige Liebe, die ich iederzeit zu dem heil. Creutze getragen, mir inspiriret habe. Den andern Tag wurde ich in der Kirche eben dieses Apostels, zu Paris, getauffet, und die Gnade, welche durch dieses heil. Bad der Wiedergeburt in mich gegossen worden, hat sich, nach vieler Leute Urtheil, niemals wieder verlohren, sondern ist, mit denen zunehmenden Jahren, immer stärcker und mächtiger worden.

Denn meine Kindheit war nicht nur von allem unordentlichen Wesen ausgenommen, sondern auch von solchen Schwachheiten, welche denen allermeisten Kindern anzukleben pflegen. Mein Verstand wurde vor der Zeit reiff, und, eben als ob die Gnade das Wachsthum der Vernunfft befördert hätte, schiene ich eben so weise und klug, als fromm, zu seyn. Die Wachsamkeit und Conduite meiner Mutter contribuirte hierzu allerdings sehr viel, weil sie eine gantz ungemeine Sorgfalt wegen löblicher Erziehung ihrer Kinder truge, alle ihre Actiones auf das genaueste observirte, und ihnen die Gottseligkeit, und Gottesfurcht, gleich von ihrer zarten Jugend an, inspirirte. Sie jagte die Furcht nebst der Liebe hinein in ihre Seelen, indem sie sich bald der Ernsthafftigkeit und Strengigkeit, bald aber der Gelindigkeit und Sanfftmuth, bediente, auf welche Art sie ihnen einen so grossen Respect gegen ihre Person imprimirte, daß sie dieselbe als ihre Mutter liebten, und als ihre Gebieterin verehrten. Jedoch wurden die Töchter mit noch mehrerer Strengigkeit als die Söhne von ihr tractiret, weil sie wohl wuste, daß die Tugend eines Mägdgens eine weit delicatere Sache ist, als die Tugend eines Knabens, ja, daß es mit denen Mägdgen bey nahe eben so bewandt ist, wie mit denen Früchten, welche gemeiniglich ihre Schönheit verlieren, wann es um ihre Blume gethan ist. Derohalben ließ meine Mutter ihre Töchter niemals aus denen Augen, sondern sie musten beständig bey ihr in ihrem Zimmer bleiben, und durfften ohne ihre Erlaubniß nicht aus demselben gehen. Die mütterliche Haupt-Sorgfalt aber bestunde darinnen, alle ihre

Kinder gottselig und gottesfürchtig zu machen, ihnen einen hohen Estim gegen die Religion beyzubringen, deren Geheimnisse ihnen zu expliciren, und die Liebe zu JEsu CHristo in ihrem Hertzen anzuflammen, indem sie mit wichtigen Worten, denenselben öffters das vorstellete, was er ihres Heyls wegen gethan.

Die Käyserin.

Auf die Sorgfalt einer Mutter, bey der Erziehung ihrer Kinder, kommt hauptsächlich alles an. Der Vater kan die benöthigte Zeit darzu keinesweges employren, sondern muß gemeiniglich seinen Amts-Geschäfften nachgehen, und im übrigen trachten, sein Haus allemal wohl zu versorgen.

Montholon.

Als ich, am Leibe sowol, als am Verstande, durch das Alter, ein wenig stärcker gemachet worden war, zeigte sich die Gnade dermassen mächtig in mir, daß sie mir eine recht heilige Verachtung gegen alles inspirirte, was sonst die Jungfern, zu einer solchen Zeit, hoch zu halten pflegen. Ich truge weit mehr Sorgfalt vor meine Seele, als vor meinen Leib, und zog die Tugend aller Schönheit vor, trachtete weit mehr JEsu CHristo zu gefallen, als denen Menschen, employrte auch den grösten Theil meiner Zeit, und meiner Mühe, mich vor Sünden hüten zu lernen.

Als meine Mutter zum letzten mal bettlägerig wurde, trug ich, währender ihrer Kranckheit, alle mögliche Sorgfalt vor dieselbe, und erwiese ihr darinnen nicht nur alle Schuldigkeit einer Tochter, sondern auch als einer Magd. Eben als ob es auch so hätte seyn sollen, daß ich derselben, bey dem traurigen Antritt ihrer Reise in das **Reich** derer **Todten**, einen Theil desjenigen wieder bezahlen solte, was ich von ihr in ihrem Leben genossen, muste es sich fügen, daß sie ihren Geist in meinen Armen aufgab, weil sonst niemand als ich bey ihr war, als sie das Opffer ihres Lebens vollendete. Denn ihr Tod ereignete sich an eben dem Tage, da die **Kirche** ihres **Bräutigams** seinen beweinet, weshalb alle Domestiquen, auf expressen Befehl meiner sterbenden Mutter, gegangen waren, dem öffentlichen **Gottesdienst** beyzuwohnen, und ihre Pflicht gegen JEsum CHristum zu beobachten. Ich aber blieb gantz alleine bey meiner Mutter, und gab ihr, in diesen letzten Minuten ihres Lebens, starcke Proben von meiner Liebe und von meiner Gottesfurcht.

Ich

Ich vermahnte sie, im Vertrauen auf denjenigen zu sterben, der selber vor ihr Heyl gestorben wäre, Stärcke in dem Creutz zu suchen, den Willen GOttes gehorsamlich anzunehmen, und dadurch den Gehorsam JEsu Christi zu verehren, auch sich, mit ihm dem ewigen Vater aufzuopffern. Weil ich hiernächst wuste, daß GOttes Wort weit stärcker als derer Menschen ihres ist, nahm ich Zuflucht zum Evangelio, und lase meiner sterbenden Mutter das Leiden und Sterben JEsu Christi vor. Hieraus schöpffte dieselbe einen mächtigen Trost, und erhielte so viel Gnade, daß sie den Teuffel, die Sünde und die Welt, vollkommen überwande, folglich gantz frölich und gelassen von der Erden schiede. Nachdem ich aber meiner Gottesfurcht ein gäntzliches Genügen, in diesem Stücke, gethan hatte, ließ ich auch meinem Schmertz seinen vollen Lauff, und die Bäche meiner Augen fliessen, die ich bißhero zurücke gehalten hatte, um einer so werthen Mutter, in ihren letzten Todes-Stunden, behörig und behertzt zu assistiren. Alle Welt kunte nunmehro, aus meinen Thränen, meine zärtliche Liebe abnehmen, die ich zu meiner Mutter getragen, und wie hoch ich den Verlust schätzete, welchen ich erlitte, indem sie mir vom Tode geraubet wurde. Ich erwehlte aber, statt ihrer, die heil. Jungfrau Maria zu meiner Mutter, und fieng an, mich in den Himmel zu schwingen; da es doch schiene, als ob ich mich durch eine, auf dem Tapet gewesene, Mariage sehr starck mit der Erde verknüpffen würde.

Die Käyserin.

Ich halte ein Kind vor höchst-glückselig, wann es seinen Eltern, in ihren letzten Stunden, einen solchen herrlichen Dienst, wie Ihr, Madame! eurer Mutter erwiesen habt, erzeigen kan; ihrem Gedächtniß anbey aber auch ein recht hertzliches und schuldiges Thränen-Opffer bringet. Denn ich glaube gäntzlich, daß ein sehr grosser Seegen auf ein solches Kind daher fliesset, und ein Vater oder eine Mutter, nimmet einmal einen sehr grossen Trost, noch in dem letzten Augenblick des Lebens, mit von der Welt, daß ein so gut geartetes und wohl gerathenes Kind von ihnen gebohren worden.

Montholon.

Einige Zeit hernach verlohr ich auch meinen Vater, der in seinen Verrichtungen, zu Tours, durch eine ansteckende Seuche, welche damals in Franckreich grassirte, von der Welt geraffet wurde. Gleichwie ich mich nun ohne Vater und ohne Mutter sahe; also retirirte

ich

ich mich zu meiner Schwester, die an einen Parlements-Rath zu Paris, Namens Coigneux, vermählt gewesen. Bey dieser Schwester lebte ich so, daß man gar wohl daraus schliessen kunte, zu was vor einem hohen Grad der Gottseligkeit ich dereinstens gelangen würde. Denn ich bezeugte mich fast eben so gehorsam gegen sie, wie ich mich gegen meine verstorbene Mutter erwiesen hatte, that nichts ohne ihrem Willen und Befehl, und liebte die Einsamkeit dergestalt, daß ich nicht aus dem Hause gienge, ausser in die Kirche. Bey so beschaffenen Dingen schiene es, als wann ich mich vielmehr zum Closter-Leben als zur Mariage disponirte, und es waren auch alle meine Actiones und meine Kleider, dermassen modest eingerichtet, daß es schiene, als ob ich der Welt gäntzlich gute Nacht geben wolte. Gleichwol procurirten mir alle diese Tugenden, welche mich, nach derer Leute Meynungen, mit dem Himmel vermählen solten, einen Mann auf Erden, und machten, daß man mir mein Haupt mit einem weltlichen Braut-Crantz schmücken muste.

Ich war aus einem berühmten Hause gebohren, und es hatte die Natur mit dem Glücke conspiriret, mich reich und angenehm zu machen, wannenhero gar leichtlich zu erachten, daß sich mehr als ein Freyer um mich angegeben habe. Da sich aber einer unter ihnen befande, der Monsieur de Sanzelles geheissen, und Maitre des Requêtes gewesen, das ist, ein vornehmer Rath, der bestellet ist, die Suppliquen oder Memorialia von denen Leuten anzunehmen, und sie vorzutragen; also erwehlte ich diesen unter allen meinen Freyern, ob er gleich schon zwey Weiber gehabt, und mit einer iedweden eine Tochter erzeuget hatte.

Meine Hochzeit wurde demnach vollzogen, und die Ehe war vollkommen glücklich. Mein Gemahl erwiese mir alle Liebe und allen Respect, überliesse mir auch die gantze Leitung und Führung seines Hauses, wohl wissende, daß ich sie nicht mißbrauchen würde. Es zoge mich auch derselbe in allen seinen eigenen Angelegenheiten zu Rathe, und ließ das, was ich sagte, gemeiniglich statt finden, weil er befande, daß es der Klugheit gemäß war. Dargegen vergaß ich meiner Seits ebenfalls nichts, was dienlich seyn kunte, die Affection und den Estim meines Gemahls zu conserviren. Ich erwiese ihm demnach recht grossen Gehorsam, der aus einem aufrichtigen Hertzen flosse, betrachtete ihn als meinen Herrn, und beflisse mich alle seine Inclinationes oder Neigungen zu erforschen, um mich behörig darnach zu accommodiren. Seine Töchter betreffende, so trug ich vor dieselben eben so viel Sorgfalt, wie ich nachhero vor meine

eigene getragen habe, und erzoge sie mit einer Liebe, die von einer leiblichen Mutter nicht zärtlicher kan verlanget werden. Denn das Band der Ehe soll unter denen Personen, die es vereiniget, von Rechts wegen, alles gemein machen; und ich sahe meines Gemahls, mit seinen zwey ersten Frauen, erzeugten beyden Kinder an, als wann ich sie selber unter meinem Hertzen getragen hätte.

Indessen ließ ich auch meinen Stief-Töchtern keine groben Fehler ungestrafft, noch die geringen unerinnert hingehen, sondern meine Conduite gegen sie war mit Liebe und Verstand vermischet. Ich recommendirte denenselben die Bescheidenheit, und verbot ihnen die Eitelkeit. Weil auch einem Mägdgen das Hertz nichts so sehr einnimmet, als der Kleider-Pracht; also musten sie sehr mittelmäßige Kleider tragen; da sie doch vornehm und reich genung waren, folglich deren weit kostbarere prætendiren kunten. Solche Sorgfalt gegen meine Stieff-Töchter continuirte ich, biß sie zu einem mannbaren Alter gelanget waren. Alsdann verheyrathete ich dieselben überaus vortheilhafft, halff ihren Vater persuadiren, daß er sie auf das herrlichste ausstattete, und tractirte sie im übrigen mit so vieler Gütigkeit, daß sie alle Ursache hatten, mich zu lieben, und zu bekennen, daß der Verlust ihrer leiblichen Mutter, an ihnen, durch mich, vollkommen ersetzet worden wäre.

Die Kayserin.

Ach daß doch alle Stiefmütter ein Exempel an Euch nehmen, und ihre Conduite nach der eurigen, Madame! reguliren möchten! Auf diese Weise würde sich manches Stief-Kind nicht gezwungen sehen, gerechte Thränen zu vergiessen, oder einen schweren Seuffzer nach dem andern, über Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten, aus seinem Hertzen gen Himmel steigen zu lassen.

Montholon.

In meinem vergnügten, friedfertigen und glückseligen Ehestande erzeugte ich mit meinem Gemahl einen Sohn und eine Tochter. Jedoch der Sohn lebte nur funffzehen Monathe, und die Tochter blieb mir alleine übrig; wodurch sie mir aber auch desto theurer und werther wurde. Gleichwie aber in meiner Liebe niemals etwas unrichtiges anzutreffen gewesen; also sahe ich derselben auch bey dem geringsten Fehler nicht durch die Finger. Die Seele meiner Tochter war mir weit lieber als ihr Leib, und ich truge vielmehr Sorgfalt, derselben gegen die Tugend, als vor die

Schönheit, Hochachtung in ihr Hertze einzudrücken. Kurtz zu sagen, ich war sorgsamer, meine Tochter GOtt, als der Welt, angenehm zu machen.

Auf daß ich aber einen so glückseligen Zweck erreichen möchte, liesse ich sie niemals alleine aus meinem Hause gehen, gestattete ihr auch nicht einmal, daß sie ohne Erlaubniß aus meinem Zimmer schreiten durffte. Dargegen nahm ich dieselbe mit mir in die Kirche, und an alle Orte, wo Exercitia der Pietät getrieben wurden. Solche Assembléen aber, allwo man unterm Prætext der Ergötzlichkeit, die Jungfern nur in lauter Liebes-Intriguen verwickelt und verstricket, durffte sie niemals besuchen. In Summa, ich kunte nicht leiden, daß sie etwas thate, noch etwas redete, das wider die Sittsamkeit, wider die Erbarkeit, wider den Wohlstand, oder wider die Gottesfurcht gelauffen wäre. Weil ich hiernächst wuste, daß der Müßiggang aller Laster Anfang ist, muste meine Tochter allerhand Dinge erlernen, welche ihrer Seele nützlich, dem Leibe nöthig, und ihrem Stande wohl anständig seyn kunten. Auch ließ ich sie eben so sittsam kleiden, wie meine Stief-Töchter, und nicht im geringsten prächtiger, aus Furcht, es möchte sich einige Liebe und Hochachtung zu solchen Dingen in ihr Hertz schleichen, gegen die ich derselben lauter Verachtung beybringen wolte. Auf diese Weise bekam ich eine wohl gerathene und wohlgezogene Tochter, die mir aber auch die Erziehung gar nicht schwer machte, weil sie von der Natur alle herrliche Vortheile, des Gemüthes sowohl, als des Leibes, erhalten hatte.

Die Käyserin.

Es kan fast nicht anders seyn, sondern eine, ohne diß gut geartete Tochter muß wohl gerathen, wann sie eine so fromme, so vernünfftige und tugendhaffte Mutter zur Leiterin und zur Führerin hat.

Montholon.

Meine Sorgfalt aber erstreckete sich nicht etwa nur auf meine Kinder, sondern es waren alle meine Domestiquen mit darunter begriffen. Mein Haus richtete ich ein wie ein Closter. Man ehrete allda die Tugend, und hatte einen Abscheu vor allen Lastern. Die Diener und Knechte, Cammer-Jungfern und Mägde, erzeigten GOtt und ihrer Herrschafft alle gebührende Schuldigkeiten, und alle Abend, nachdem sie ihren ordentlichen Verrichtungen ein Genügen gethan hatten, musten sie sich in einem Saal versammlen, um mit einander zu beten. Nebst sol-

cher richtigen Bestellung meines Hauses assistirte ich meinem Nächsten nach aller Möglichkeit, secundirte die Armen, welche sich des Bettelns schämeten, besuchte alle Wochen die Gefangenen, und gab ihnen eine Beysteuer, und über das Allmosen, welches ich selber unter denen einen sowohl, als unter denen andern austheilete, ließ ich ihnen annoch durch vertraute Personen etwas zustellen, damit ich zwar den Verdienst des Mitleydens und der Barmhertzigkeit, aber nicht das äusserliche Ansehen und den Ruhm, desfalls haben möchte.

Gleichwohl machte mir diese Ausübung guter Wercke nicht so viel zu schaffen, daß ich nicht auch alle nöthige Zeit und Stunden, zu Abwartung des Gottesdienstes hätte in Acht nehmen sollen; obschon die Leute kaum begreiffen mochten, wie eine Frau, die einen Mann zu bedienen, Kinder zu observiren und zu ziehen, auch nicht wenig Domestiquen zu gouverniren hatte, so viel Zeit zum Gebet und zum Gottesdienst übrig haben kunte. Denn ich befande mich täglich acht Stunden in der Kirche, und man sahe mich beständig auf meinen Knien, nur die Predigten ausgenommen, welche ich sitzende anhörte. Denen Früh-Stunden, welche in der Kirche des **heil. Grabes** zu **Paris** gesungen werden, wohnete ich täglich bey, und employrte folglich dieselbe Zeit zur Gottesfurcht und gottseligen Ubungen, welche von denen meisten vornehmen Dames, im Bette und mit Schlaffen, zugebracht wird. Die Sonn- und Fest-Tage fande ich mich ordentlich in der Pfarr-Kirche ein, unter die ich gehörte, und wann ich mit aller Demuth, und mit aller Bußfertigkeit, gebeichtet, hatte, communicirte ich mit Andacht und Inbrünstigkeit. Fiele in dem Lauff der Woche kein Fest-Tag ein, so empfieng ich diese beyden Sacramenta der **Römisch-Catholischen Kirche** alle Donnerstage; welches vielen Leuten überaus fremde vorkam, weil das öfftere Beichten und Communiciren, damals, nicht so sehr im Schwange gewesen, auch die meisten ein Viertel Jahr, oder wohl noch mehr Zeit, vorbey streichen liessen, ehe sie einmal daran gedachten.

Die Käyserin.

Dieselbe edle Zeit, welche von denen meisten vornehmen Dames verschwendet wird, indem sie gemeiniglich erst um zehen, oder eylff, viele auch wohl gar um zwölff Uhr das Bette verlassen, und doch gleichwohl schon Debauchen mit Thée, Caffée oder Chocolade darinnen gemachet haben, ist in der That zu beklagen. Sie wissen von denen schönen Morgen-Stunden nichts, in welchen die Menschen mit der Sonnen Aufgang ih-

ren Schöpffer rühmen und preissen, sich auch seiner Gnade und Beschirmung aufs neue empfehlen solten. Die Hähne und Vögel sind also, in diesem Stücke, fast weit besser, als wie sie, indem dieselben niemals ermangeln, in aller Frühe, ein **Lob- und Danck-Lied**, nach ihrer Art, anzustimmen.

Montholon.

Nachdem ich, beynahe, sechzehen Jahre mit meinem Gemahl einen höchst-vergnügten Ehestand geführet hatte, wurde er mir Anno 1611. durch den Tod geraubet. Solches geschahe zu Chartres, allwo sich mein Gemahl in gewissen Verrichtungen einige Zeit aufhalten muste, und der Verlust, den ich an seiner Person erlitte, schmertzete mich dergestalt, als wann man mir mein eigenes Hertze aus dem Leibe gerissen hätte. Als ich Nachricht von seiner Kranckheit erhielte, erhube ich mich eiligst von Paris nach Chartres, und pflegte seiner dermassen wohl, daß ich ihn ausser aller Gefahr zu seyn glaubte, auch an seinem Sterbe-Tag nach Paris wieder zurücke zu kehren gedachte. Er seines Orts aber mochte entweder sein nahe bevorstehendes Ende heimlich gewust und gemercket, oder sonst gesuchet haben, allem, was ein guter **Christ** in dergleichen Fällen zu beobachten hat, ein volles Genügen zu thun. Denn er hatte eine General-Beicht gethan, und das **Heil. Abendmahl** empfangen, auch sein **Testament** gemachet, auf welche Weise er, zu gleicher Zeit, die Affairen seines Gewissens und seines Hauses in Ordnung u. Richtigkeit setzete. Die erstern betreffende, so hatte er desfalls dermassen gute Vorsehung gethan, daß ihn der Tod gar nicht erschreckte, als er sich ihm præsentirte, sondern er sahe diesen erschrecklichen Feind des Menschen ohne alle Bewegung an. Die letztern anbelangende, so hatte er in Betrachtung aller zeitlichen Dinge überaus gute Ordre gestellet; wie er dann seinen dreyen aus eben so viel unterschiedenen Ehe-Betten, erzeugten Kindern ein sehr ansehnliches Vermögen hinterließ. Mir meines Orts hatte er, ins besondere, sehr viel zu meiner freyen Disposition vermachet; und es war nichts destoweniger sein gantzes **Testament** mit so vieler Gerechtigkeit und Vernunfft eingerichtet, daß alle, so daran Theil gehabt, vollkommen damit zufrieden gewesen.

Die Käyserin.

Es ist sonst etwas sehr schweres, wann ein Vater so unterschiedenen Kindern, durch sein **Testament**, ein Genügen thun will. Bald dieser

bald

bald jener Theil stehet in dem Wahn, er seye verletzet, und dem andern zu viel zugeschantzet.

Montholon.

Wegen des Testamentes, welches mein Gemahl gemachet, entstunde nicht der geringste Dispur, sondern es waren alle, wie bereits gesagt, die es angienge, damit zufrieden. Mir meines Ortes fielen, dadurch, dreymal hundert tausend Thaler zu meiner freyen Disposition anheim, und meine Tochter bekam halb so viel zu ihrer Ausstattung.

Nunmehro aber, da ich mich im freyen **Wittwen-Stande** befande, ergab ich mich der Pietät vollends gantz und gar, und da ich nicht mehr obligiret war, einem Gemahl zu gefallen, beflisse ich mich pur und allein meinem GOtt angenehm zu seyn. Ich vermehrete hiernächst meine Allmosen, weil ich sahe, daß sich meine Haushaltungs-Ausgaben verminderten, und ich glaubte, es wäre meine Schuldigkeit, durch die Hände derer Armen, meinem Gemahl dasjenige zu überschicken, was er vielleicht selber auf Erden würde depensiret haben. Ja, ich begieng einen recht starcken Excess mit Allmosen, und viele, welche nicht wusten, daß man mit dem Allmosen einen **unschuldigen** und **heiligen Wucher** treibet, sagten zu meiner Tochter, daß, **wann ihre einfältige Mutter** continuirte **so verschwenderisch zu seyn, sie dereinstens** selber **das Allmosen würde suchen** müssen. Aber der Himmel, welcher mich durch sein **heiliges Licht** leitete, zeigte, daß diejenigen sich keinesweges ruiniren, so denen Elenden beystehen, und daß er die Kinder solcher Leute segnet, die denen Armen etwas von ihrem Vermögen angedeyhen lassen.

Die Käyserin.

Wer giebet denen Armen, dessen und seiner Kinder wird sich GOtt wieder erbarmen. Das ist eine unumstößliche Wahrheit, und der Seegen **GOttes** ruhet auf einem iedweden Heller, der, an Arme und Nothdürfftige, mit freudigem, guten und willigen Hertzen, gegeben wird.

Montholon.

Indessen kam auch meine Sparsamkeit, der **Christlichen Liebe** zu Hülffe, die ich gegen Arme ausübete; allermassen ich bey meinem Haus-Wesen alle überflüßige Dinge retrenchirte, und mich nur an das Nothdürfftige bande, damit ich destomehr Mittel haben möchte, die

Wercke der Barmhertzigkeit zu exerciren. Einsmals hatte ich mir Rebhüner gekauffet. Deswegen bekam ich alsbald einen Scrupel, und vermeynte denen Armen dadurch etwas entzogen zu haben. Mein Gewissen nun zu befriedigen, lude ich eine arme, jedoch erbare, Frau darauf zu Gaste, und ergötzete mich recht hertzlich mit derselben, durch allerley geistliche Discurse.

Die Käyserin.

Denen Armen gereichet es zu keiner geringen Consolation, wann sie manchmal von frommen Hertzen an den Tisch gezogen werden, und nicht immerfort mit denen Hunden vor der Thüre des **reichen Mannes** liegen müssen, wie dorten **Lazarus**, wovon ich mir das, in dem Evangelio enthaltene Gleichniß durch einige **gute Christen**, habe erzehlen lassen.

Montholon.

Meine Kleidung war zu allen Zeiten sehr modest gewesen. Seit dem ich aber eine Wittwe worden, trug ich gar kein seiden Zeug mehr. Etliche böse Leute sprachen, **ich thäte solches aus Geitz**. Allein der Geitz war bey dieser Sparsamkeit weit von mir entfernet. Solches ist daraus zu schliessen, weil ich verschwenderisch mit Allmosen gewesen, und niemals eine Summa excessiv befande, wann sie zum Unterhalt derer Armen, oder zur Befreyung derer Gefangenen, angewandt wurde.

Der eyffrige, und inbrünstige Trieb, stets mit GOtt vereiniget zu seyn, bewog mich endlich, daß ich alle Tage communicirte. Solches geschahe mit Consens und Approbation meines Beicht-Vaters, dem ich die gantze Direction meines Gewissens überliesse. Wiewohl es würde auch eine Ungerechtigkeit gewesen seyn, wann man mich dieser Gnade hätte berauben wollen, die denen **ersten Christen**, denen ich in der Gottseligkeit, Gottesfurcht, und allen Christlichen Tugenden nachahmete, allemal accordiret worden ist.

Diese Pflichten und Schuldigkeiten, welche ich meinem **GOtt** erwiese, verhinderten mich keinesweges, auch diejenigen in Acht zu nehmen, die ich meiner Tochter, und allen meinen Domestiquen schuldig war. Ja ich verdoppelte die Liebe und Sorgfalt vor meine Tochter seit dem Tode meines Gemahls; und weil ich gar wohl wuste, daß ich sowohl die Stelle eines Vaters, als einer Mutter, bey ihr vertreten muste, so glaubte ich, es seye meine Schuldigkeit, in meiner Person die Obligationes zu vereinigen,

welche

welche diesen beyden Qualitäten zukommen. Also continuirte ich, sie mit mir in alle heilige Orte zu führen, wohin ich gienge, inspirirte ihr die Liebe zur Tugend, und den Haß gegen die Sünde, instruirte dieselbe in denen strengesten Maximen der Religion, und lehrte ihr, die Schönheit zu verachten, die Keuschheit hoch zu halten, die guten Wercke denen Divertissemens, die Besuchung des Hospitals und derer Gefängnisse aber dem Bal und der Comœdie vorzuziehen.

Jedoch, weil die Haupt-Sorge einer Mutter darinnen bestehet, ihrer Tochter einen braven Mann zu procuriren, ermangelte ich auch in diesem Stücke nicht, meine Pflicht zu erfüllen, sondern erwehlete unter denen vielen Freyern, die sich præsentirten, einen, der, indem er von einem vornehmen Hause, tugendhafft und reich war, allerdings eine geziemende Parthey vor meine eintzige Tochter genennet werden kunte. Es war derselbe aus dem alten Hause derer Baillets entsprossen, und sein Groß-Vater, desgleichen sein Vater waren Geheimde Staats-Räthe am Königlichen Frantzösischen Hofe, der letztere auch noch darzu Præsident im Parlement zu Dijon, und ein Mit-Glied des Ritter-Ordens St. Michaelis gewesen. Sein Sohn hatte alle gute Qualitäten des Vaters samt seinem Vermögen geerbet, wannenhero ich mir kein Bedencken machte, ihm meine Tochter zu geben. Indessen war die Vermählung meiner Tochter eine neue Bewegungs-Ursache vor mich, mich vollends auf das allergenaueste GOtt zu widmen, und indem ich weiter keine weltlichen Geschäffte hatte, ausser nur mich und meine wenigen Domestiquen zu reguliren, so nahm ich alles dergestalt in Acht, daß ich allen Christlichen Wittwen gar wohl zu einem Muster und Exempel ihres Lebens kan dargestellet werden, und ich that in diesem heiligen Stande so viele gute Wercke, daß sich iedermann darüber verwundern muste.

Die Käyserin.

Der Wittwen-Stand ist, allerdings, eine von denen heiligsten Conditionen in denen unterschiedenen Orden derer Menschen. Fromme und tugendhaffte Wittwen sind Turtel-Tauben, welche Tag und Nacht seuffzen. Es sind Personen, welche, indem sie die Helffte ihres eigenen Hertzens verlohren haben, auch schon halb von der Welt abgesondert sind. Es sind heilige Seelen, welche ihre Liebe zwischen GOtt und ihren Kindern eintheilen. GOtt erzeigen sie ihre Pflicht wie ihrem Bräutigam, und ihren Kindern procuriren sie, durch ihr Gebet und ihre Sorgfalt, zeitliche und ewige Wohlfahrt.

Mon-

Montholon.

Die Besuchung derer Kirchen war und blieb mein gröstes Geschäffte, und ich hörte des Vormittags vier biß fünff Stunden Messe; ohne daß mir die Zeit im geringsten dabey lange wurde. Den Nachmittag brachte ich eben so gottselig zu, wie den Morgen. Gleich nach dem Mittags-Essen lase ich entweder selber in geistlichen und andächtigen Büchern, oder ich ließ mir etwas daraus vorlesen. Andere, als andächtige Bücher, aber habe ich niemals in meine Hände genommen, und es fiele mir unmöglich, mich mit etwas anders zu entreteniren, als mit solchen Dingen, die von demjenigen handelten, der mein gantzes Hertze eingenommen hatte.

Nach geendetem Lesen gieng ich in die Vesper, allwo ich meinen Geist mit der **Kirche** ihrem vereinigte, und meinem **göttlichen Bräutigam** zu Lobe sunge. Predigte man irgendwo, erhube ich mich sorgfältigst dahin, und hörte den **Willen GOttes**, mit der grösten Aufmercksamkeit, aus dem Munde derer Prediger an, wohl wissende, daß sie die **Dollmetscher** des **Sohnes GOttes** sind.

Gleichwie ich aber feste persuadirt war, daß Christus in denen Armen lebte, also unterließ ich nicht, sie vielfältig persönlich zu besuchen, und ihnen mit meinem Vermögen beyzustehen. Ich ließ mir eine Liste aller Armen geben, denen die Schamhafftigkeit nicht erlaubte, ihr Elend zu entdecken, und ich kam ihrem Verlangen durch meine Wohlthaten zuvor, um ihnen auf diese Weise den Schmertz zu ersparen, mich anzureden. Denn ich glaubte, daß **GOtt** den **Theil** derer **Armen**, denen **Reichen** mit in ihre Hände gegeben habe, welchen sie folglich als eine Schuld zu restituiren hätten. Solcher Obligation ein Genügen zu thun, sahe ich mein Haab und Guth an, als etwas, das denen Nothdürfftigen zugehörte, und disponirte davon nach ihrer Bedürffniß, auch nach der Ordnung **GOttes**.

Es waren demnach die Hospitäler und Gefängnisse diejenigen Orte, welche ich nächst denen Kirchen, am allermeisten besuchete, war auch niemals frölicher, als wann ich die Krancken soulagiren, und die Gefangenen befreyen kunte. Diese traurigen Objecta, nemlich die Hospitäler und Gefängnisse, welche sonst in dem Gemüthe eines delicaten Frauenzimmers einen Schrecken verursachen, machten, daß in meinem Hertzen lauter Mitleyden und Liebe entstunde. Denn weil ich glaubte, daß

Christus

Christus in ihnen lebete und litte; also vermeynte ich auch allemal meinen Erlöser zu befreyen, wann ich einen Gefangenen los kauffete, oder aber den Artzt meiner Seelen zu curiren, wann ich einem Krancken zu seiner Gesundheit verhalff. Hiernächst war mein Beicht-Vater, als der getreueste Confident meiner geheimesten Gedancken, auch öffters ein getreuer Ausspender meiner Allmosen, und nach der Känntniß, welche derselbe von der Dürfftigkeit derer Krancken, oder solcher Armen hatte, die sich des Bettelns schämeten, empfienge er nahmhaffte Summen von mir, um ihnen damit zu helffen.

Wann ich von Besuchung derer Kirchen, Hospitäler und Gefängnisse wieder nach Hause kam, nahm ich gleich einiges Geschäffte zur Hand, um dadurch den Müßiggang zu vermeiden, oder ich lase wiederum etwas, woran sich meine Seele laben, und gleichsam auf einer grünen Aue weyden kunte, oder aber ich unterrichtete meine Domestiquen in **GOttes Wort**, um der **Haupt-Schuldigkeit** einer **Haus-Mutter** dadurch ein Genügen zu thun.

Die Käyserin.

Wann dieses die **Haupt-Schuldigkeit** einer **Haus-Mutter** ist, daß sie ihr Gesinde öffters in **GOttes Wort** unterrichten, und zum Gebet anhalten solle, so weiß ich nicht, wie manche Frau dereinstens bestehen dörffte, wann sie desfalls zur Rechenschafft wird gezogen werden. Ja ich glaube, daß die allerwenigsten Weiber sich um dergleichen Dinge bekümmern, und viele mögen auch wol nicht einmal wissen, daß solches als eine Schuldigkeit von ihnen erfordert werde.

Montholon.

Ich meines Orts hielte es vor eine gar grosse Schuldigkeit, und sie ist es auch in der That. Eben darum zog ich ihr **ewiges Heyl** meinem Interesse vor, und recommendirte ihnen weit mehr den **Dienst GOttes** als meinen eigenen, trug auch mehrere Sorgfalt gute **Christen**, als gute Domestiquen, aus ihnen zu machen. Bißweilen fügte ich meinem gegebenen guten **Rath**, oder denen gethanen Vermahnungen, Reprimanden hinzu, und wann ich Fehler an ihnen observirte, erinnerte ich es mit eben so vieler Klugheit, als **Christlicher Liebe**. Ich rieff, wann es die Noth erforderte, ein iedwedes ins besondere in mein Cabinet, vermischte die Strengigkeit mit der Gelindigkeit, und verrichtete, auf diese Weise, sowol das Amt einer liebreichen Mutter, als einer gebietenden Frau.

Meine Sorgfalt erstreckete sich biß auf den allergeringsten Domestiquen. Ich verachtete die Niedrigkeit ihrer Condition keineswegs, und bekümmerte mich eben sowol um die Seligkeit eines Vorreuthers und eines Küchen-Jungens, als um eines Secretarii und Verwalters seine, wohl wissende, daß ihre Seelen JEsu Christo nicht weniger, als derer **Fürsten** und **Gewaltigen** ihre, gekostet haben.

Wann ich allen diesen Obligationen ein Genügen gethan hatte, verschlosse ich mich in meine **Bet-Cammer**, pfloge daselbst der **Liebe**, mit meinem keuschen **geistlichen Gemahl**, gosse vor ihm mein gantzes Hertze und meine Thränen aus, und suchete meinen Trost in meinem Gebet und Seufftzen. Kurtz zu sagen, ich erfüllete das, was der grosse Apostel **Paulus** von denen Wittwen spricht, auf das genaueste. Denn in seiner ersten **Epistel** an den Timotheum, im 5ten Capitel heisset es: Quæ autem vere vidua est & desolata, speret in Deum & instet obsecrationibus & orationibus nocte ac die; oder wie es in der **Teutschen** Ubersetzung lautet: **Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf GOtt stellet und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht.** Aus meiner Cammer ließ ich endlich das Portrait meines verstorbenen Gemahls gar weg thun, weil ich merckte, daß ich es allzuofft ansahe, und mir von demselben allzuviele Zärtlichkeit inspiriret wurde, mithin urtheilete, es könne die Reinigkeit meines Hertzens gegen meinen **geistlichen Gemahl**, auf diese Weise nicht unbefleckt bleiben. Der Tag schiene mir hiernächst nicht lange genug zum **Gebet**, und zu meinen geistlichen Ubungen, wannenhero ich auch einen Theil der Nacht darzu employrte, und meinem Leib einige Ruhe abbrach, um dadurch der Seele desto mehr Trost zu verschaffen.

Die Käyserin.

Einigen, Madame! wird dieses Verfahren, wider das Bildniß eures verstorbenen Gemahls, sehr fremde vorkommen, und gleichwol ist es wahr, daß dergleichen Objecta öffters vermögend sind, eine Wittwe in ihren heiligen Gedancken zu stöhren, und ihr solche beyzubringen, die weiter keinen Platz in ihrem Hertzen finden sollen, auch ihren Schmertz, den sie beym Absterben des Gemahls empfunden, zu erneuern.

Montholon.

Ich that um verschiedener wichtiger Ursachen willen, eine Reise nach Dijon, der **Haupt-Stadt** in **Burgundien**, und es fügete sich, daß

ich just zu einer Zeit daselbst anlangte, als die Ursuliner-Nonnen, ein neues Haus bezogen. Dieses geschahe mit eben so vieler Pracht als Gottesfurcht. Das Parlement beehrte die Procession mit seiner Gegenwart, und wolte dadurch den Estim zu erkennen geben, welchen es vor ein Institutum hegete, das, von Römisch-Catholischen, vor eben so heilig, als dem Publico nützlich, geachtet wird. Es gabe auch seine Aufwärter und Gerichts-Diener her, welche verhindern musten, daß unter der Menge des Volcks keine Confusion entstunde. Hundert junge Mägdgens, welche aus denen Classen derer Ursulinerinnen gezogen, und gantz weiß gekleidet waren, giengen zwey und zwey mit einander. Sie trugen brennende weisse Wachs-Kertzen in ihren Händen, und sungen die Litaney von der heil. Jungfrau Maria. Auf diese folgten drey andere ein wenig besser erwachsen, auch reicher gekleidete Jungfrauen. Die erstere repræsentirte die sel. Mutter Angela, Stiffteren des Ordens derer Ursulinerinnen, und die beyden andern die heil. Martha und heil. Magdalena, um dadurch anzuzeigen, daß diese Nonnen ein thätiges Wesen zu der Betrachtung fügen, auch GOTT und dem Nächsten dienen sollen. Nach diesem kam der Superior derer Ursulinerinnen, der das Venerabile oder hochwürdige Guth truge, und von vielen Geistlichen, in ihren priesterlichen Habiten, desgleichen von sechs jungen, als Engel gekleideten Kindern accompagniret wurde. Diese letztern trugen brennende weisse Wachs-Fackeln und Gefäße, in welche Weyhrauch gestreuet wurde, in ihren Händen, um das Heil. Sacrament damit zu beehren. Sodann folgte ein anderer Engel, der den Palm-Zweig der heil. Ursulæ trug, und dadurch anzeigte, daß er der Schutz-Engel dieser großmüthigen Märtyrern seye. Die heil. Ursula gieng immediate hinter ihm, und trug das Hertz in ihrer Hand, auch Pfeile, um die Inbrünstigkeit ihrer Liebe, und die Art ihres Märtyrer-Todes, den sie erlitten, dadurch anzuzeigen. Sie war auf das prächtigste gekleidet, und ihr, über und über mit Perlen und Diamanten besäeter, Mantel wurde von einigen Engeln getragen, die sie begleiteten. Eylff Jungfrauen, die beynahe eben so herrlich gekleidet gewesen, folgten gleich dahinter drein. Jedwede gieng zwischen zweyen Engeln, und bedeuteten diejenigen eylff tausend Amazonen, welche so ritterlich unter denen Fahnen der heil. Ursulæ gestritten, und der Glantz von denen vielen Edelgesteinen verdunckelte gleichsam die Sonne. Nach allem diesem Pomp kamen die Nonnen selber. Jedwede wurde von zwey vornehmen Damen begleitet, welche

brennende weisse Wachs-Fackeln in ihren Händen hatten. Die gantze Procession begabe sich, vor allen Dingen in die Capelle des neuen Hauses derer Nonnen, allwo das Heil. Sacrament mit grosser Pracht ausgesetzet gewesen, und die gantze Ceremonie wurde mit einer excellenten Predigt beschlossen, die eigentlich in einer Lob-Rede wegen Stifftung des Ordens derer Ursulinerinnen bestanden, da dieselbe, als eine, der Kirche und dem Staat, zur Ehre und zum Nutzen gereichende Sache gepriesen wurde.

Die Käyserin.

Es werden sich sonder Zweiffel Leute in der Welt finden, welche dergleichen Ceremonien mehr vor ein Gauckel-Spiel, als sonst vor etwas löbliches halten. Aber ich meines Orts bin gantz anderer Meynung, und sage, daß in dergleichen, die Kirche und den äusserlichen Gottesdienst angehenden Dingen, auch äusserliche Herrlichkeit und Pracht, mit der innerlichen Andacht, gar wohl bestehen kan.

Montholon.

Mich meines Orts ersuchte die Gemahlin des ersten Præsidenten im Parlement zu Dijon, dieser Ceremonie beyzuwohnen, und der Himmel, welcher kein gutes Werck ohne Belohnung lässet, inspirirte mir, während derselben, eine doppelte Verachtung gegen die Welt, und ein herrliches Verlangen, selber mit bey denen Nonnen zu wohnen, und mein Leben unter ihnen zu beschliessen. Ich conferirte demnach öffters mit denen Nonnen, absonderlich mit der Mutter Francisca von der Dreyfaltigkeit, welche damals Superiorin bey denen Ursulinern gewesen. Es ist auch kaum auszusprechen, wie sehr mir diese tugendhafften Jungfrauen mein Hertz raubeten, was vor Vergnügen ich in ihrer heiligen Conversation empfande, auch wie sehr der Estim gegen den Nonnen-Stand, und das Verlangen darinnen zu leben, in meiner Seele wuchs und zunahm.

Die Käyserin.

Wie kommt es, daß Nonnen den Bey-Namen von der Dreyfaltigkeit, oder andere heilige Namen, zu führen pflegen?

Montholon.

Gleichwie Priester, wann sie zu Priestern geweyhet werden, öffters neue

neue Namen annehmen, die etwas heiliges und gottseliges in sich führen; also ist es auch unter denen Nonnen gewöhnlich, daß sie, bey der Einkleidung, oder wann sie ihre Gelübde thun, dergleichen Bey-Namen annehmen, nemlich von der Dreyfaltigkeit, von der Incarnation, von der Annunciation, vom Heil. Creutz ꝛc.

Nichts aber gewonne mein Hertze so gar sehr, als die admirable Einigkeit, die ich in diesem heiligen Hause verspürte. Denn es schiene ein rechtes Bildniß von der angehenden Kirche zu seyn, oder als ob alle Nonnen nur ein eintziges Hertze hätten. Die Alten liebten die Jungen als ihre Töchter, und die Jungen respectirten die Alten wie ihre Mütter, dergestalt, daß man sagen kunte, sie würden bey ihren Bedienungen und Verrichtungen, die doch gar sehr von einander unterschieden gewesen, nur von einem Geist beseelet und animiret. Indessen machte gleichwol die Demuth, daß ich bey nahe meinem inbrünstigen Verlangen Tort gethan hätte. Denn die Verachtung, oder Geringschätzung, so ich gegen mich selbst hegete, überredete mich, daß ich keiner so hohen Glückseligkeit würdig wäre. Gleichwol pressirte mich auch ein gewaltiger innerlicher himmlischer Trieb, der mir die Gefährlichkeiten, denen man bey dem Umgang mit der Welt unterworffen, unaufhörlich vorstellete, auch mir die Vortheile zu erkennen gab, welche ich in dem Closter-Leben finden würde. Ich betrachtete hiernächst die Stifftung des Ordens derer Ursulinerinnen, und vermeynte, anders nichts als lauter nützliches Wesen und Heiligkeit dabey zu sehen. Denn es ist wahr, daß diese frommen Nonnen ihrem Heyland in allen Dingen nachzuahmen suchten. Gleichwie nun dieser der Artzt des gantzen Menschen, sowol nach dem Geist als dem Leibe ist; also assistirten auch die Ursulinerinnen denen Krancken, stärckten und trösteten sie durch kräfftige geistliche Discurse, beteten ihnen fleißig vor, warteten dieselben, und wann es Arme waren, wurden sie auch von ihnen mit Artzney, Speise und Tranck versorget. Hierzu gab der Himmel seinen Seegen, dergestalt, daß ihre Charité öffters Miracul nach sich zoge. Ihr Brodt und Wein, so dieselben zum Allmosen bestimmet hatten, wuchs oder vervielfältigte sich unter ihren Händen, und man kan sagen, daß der Himmel ihre Tugenden durch seine Wunder-Wercke kund gemachet hat, die sie aus Demuth zu verbergen suchten.

Alle die Betrachtungen beständckten mich ie mehr und mehr in dem sehnlichen Verlangen, das ich truge, bey denen Ursulinerinnen in Dijon

zu wohnen, und mein Leben unter ihnen zu beschliessen. Einigen unter ihnen entdeckte ich mein Anliegen, mit eben so vieler Demuth, als Inbrünstigkeit, es erfüllet zu sehen, und die Nonnen, denen ich mich in diesem Stücke vertrauete, fiengen schon damals an, mich als ein Geschencke zu regardiren, das ihnen der Himmel schenckte, um ihr Haus sowol durch meine Tugenden, als durch meinen Reichthum, desto besser und schöner zu erbauen. Ich nahm mit ihnen Abrede, daß mein Vorhaben dermassen solte verborgen bleiben, damit auch meine nächsten Anverwandten, nichts davon in Erfahrung bringen könten; da ich mittlerweile nach Paris zurücke kehren, und alles behörig darzu einfädeln wolte. Meine Tauben-Einfalt betrog auch hierinnen die Klugheit der Welt. Denn ich nahm von allen Bekannten zu Dijon Abschied, eben so, als wann ich niemals wieder dahin zu kommen gedächte; und ich führte im übrigen diese gantze Affaire mit so vieler Bescheidenheit und Klugheit, daß nicht das geringste davon eclatirte, biß ich meine Retraite würcklich in das Werck richtete.

Indessen betrübeten sich sehr viele Leute zu Dijon über meine Abreise, und man glaubte, daß in meiner Person der gantzen Stadt eine grosse Zierde, desgleichen ein Muster und Exempel der Frömmigkeit, entzogen würde. Absonderlich bezeugten die Armen zu Dijon ihren Schmertz deswegen: allermassen sie mich auch bereits hieselbst ansahen als ihre Pflege-Mutter, wannenhero sie meine Abreise mit vielem Klagen, Seuffzen und Weinen begleiteten. Jedoch es waren auch ihre Klagen eben so gerecht als wahrhafftig, weil ich binnen der kurtzen Zeit, da ich mich selbigesmal zu Dijon aufgehalten, mehr als vier tausend Livres unter denen Dürfftigen ausgetheilet hatte.

Als ich nach meiner Wieder-Anlangung zu Paris, mit meinem Beicht-Vater von der Sache redete, geriethe der Mann darüber in die höchste Bestürtzung, und er suchete, mit aller Macht, mich von meinem Vorhaben abzuhalten. Er glaubte, daß eine so charitable oder gutthätige Wittwe die Armen, deren Stütze sie genennet werden kunte, nicht verlassen solte. Auch meynte er, eine so verständige Mutter müsse ihre eintzige Tochter nicht verlassen, sondern stets bey der Hand seyn, derselben in ihrem Ehestande mit gutem Rath an die Hand zu gehen. In Summa, mein Beicht-Vater, und respective Gewissens-Director, hielte mich vor eine Person, welche die Welt bereits völlig überwunden, mithin nichts mehr von ihr zu besorgen, folglich aber auch keine Ursache

hätte,

hätte, aus derselben zu scheiden, und sich bey lebendigem Leibe in dem Closter zu verscharren.

Ich aber opponirte ihm meinen innerlichen Trieb und heimlichen Beruff, den ich iederzeit vor etwas Himmlisches gehalten, beständig, und verharrete auf meinem Sinn, mich zu denen Ursulinerinnen zu Dijon zu retiriren. Was mich iedoch noch abhielte, meinen Vorsatz gleich in das Werck zu richten, war dieses, daß das Haus, worinnen die Nonnen wohnten, nicht mit Mauern eingeschlossen, folglich auch noch kein würckliches Closter gewesen. Denn die Closture, oder Einschliessung war damals noch nicht so gemein wie heutiges Tages, sondern der gröste Theil derer neuen Nonnen-Orden reservirten sich die Freyheit, mit der Welt umzugehen; aber GOtt dennoch dadurch zu dienen, und der Nutzen, den die Römisch-Catholische Kirche davon zoge, favorisirte und gestattete solches, weil sie gar wohl wuste, daß, durch die Conversation derer Nonnen, die Gottesfurcht auch unter ihren übrigen Kindern ausgebreitet würde, denen Armen aber sehr grosser Vortheil daraus zuwüchs. Derohalben schriebe ich an die Ursulinerinnen zu Dijon, und meldete denenselben, daß, wann sie verlangten, mich bey ihnen zu haben, sie sich zur Einschliessung ihrer Wohnung bequemen, und nicht mehr ausgehen müsten. Weil aber die Hülffe, welche sie denen Krancken leisteten, eine von ihren Verrichtungen war, hatten sie grosse Mühe, sich zur gäntzlichen Einschliessung bewegen zu lassen biß ich endlich declarirte, wie ich gesonnen wäre, alle Unkosten desfalls auf mich zu nehmen, die Erlaubniß beym Pabst darzu auszuwürcken, auch zu gleicher Zeit das gantze Gebäude ihrer Wohnung weit grösser und prächtiger zu machen, als es damals war, folglich die Stiffterin ihres Closters zu seyn, solches Closter auch dereinstens zum Erben meines übrigen Vermögens einzusetzen.

Die Käyserin.

Indessen scheinet es gleichwol, Madame! als ob Ihr, durch den gewaltigen inbrünstigen Trieb, den Ihr gehabt, ein mit Mauren umfangenes und eingeschlossenes Nonnen-Closter zu stifften, denen armen Krancken tort gethan, weil Ihr auf diese Weise, die Ursulinerinnen verhindert, sie ihres Beystandes führohin geniessen zu lassen, wie es vorhero geschehen.

Mon-

Montholon.

Die vollkommene Einschliessung derer Nonnen hat auch ihren guten Nutzen, und ich hielte es vor ein GOtt sehr wohlgefälliges Werck. Denn fleischlich gesinnete Nonnen werden dadurch verhindert, ihren ungeziemenden Begierden den Zaum schiessen zu lassen; geistliche und der Welt abgestorbene Gemüther aber können, in ihrer angenehmen Einsamkeit, desto gottseliger, gottesfürchtiger und andächtiger seyn. Ihre Gedancken bleiben um so viel ungestöhrter, wann sie nicht durch tausenderley Objecta, die man in denen Gassen erblicket, von ihrem geistlichen Bräutigam abwendig gemachet werden.

Wie die Sache, wegen der gäntzlichen Einschliessung, zwischen mir und denen Ursulinerinnen, ihre Richtigkeit erhalten hatte, veranstaltete ich alles zu meiner völligen Abreise von Paris, in der Absicht niemals wieder hieher zu kommen. Meine Carosse, und meine Pferde, verkauffte ich gleich zu Paris, um zu Dijon nicht damit embarrassiret zu seyn. Dargegen nahm ich einen Platz auf der ordinairen Land-Kutsche, welche wöchentlich ein paarmal von einem Orte zum andern zu gehen pflegte. Auf eben dieser Land-Kutsche ließ ich noch drey andere Plätze bedingen, nemlich einen vor meinen Beicht-Vater, und die beyden andern vor eine Cammer-Frau, und vor ein Cammer-Mägdgen, die mich nach Dijon begleiten musten. Gleichwol wuste mein eigener Beicht-Vater noch nicht einmal, daß ich bereits die völlige Resolution gefasset hatte, mich zu denen Ursulinerinnen in Dijon zu retiriren, und bey ihnen zu bleiben, so bald ich daselbst angelanget seyn würde.

Den 28sten Aprilis Anno 1616. langte ich zu Paris an. Gleichwie es aber schon späte war; also veranstaltete ich alles auf den andern Tag, zu meiner Retraite in das Haus derer Ursulinerinnen. Es war aber auch ohne diß alles schon vorhero von mir, mit gutem Vorbedacht eingefädelt, weil es der Fest-Tag der heil. Catharina von Sienne gewesen, deren Tauff-Namen ich führte, und dahero glaubte, von dieser heiligen Person, an meinem geistlichen Hochzeits-Tage, meinem himmlischen Bräutigam zugebracht und præsentiret zu werden. Die Messe, welche ich in der Capelle derer Ursulinerinnen hörte, muste mein Beicht-Vater lesen, aus dessen Händen ich auch mit einer gantz ausserordentlichen Andacht communicirte. Hernach, wie sich der Vormittägige Gottesdienst geendiget hatte, schickte ich meine Cammer-Frau

und Cammer-Mädgen zurücke in mein Quartier, unterm Vorwand, daß ich mit denen Nonnen zu Mittag speisen würde. Solches geschahe zwar in der That; aber ich bliebe auch, zu gleicher Zeit, gar bey ihnen, und es geschahe folglich zur selbigen Stunde der Antritt meines Closter-Lebens, mit einer Freudigkeit, die so leichtlich kein Mensch sich einbilden kan. Ich danckte GOtt vor die Gnade, welche er mir erzeigte, indem er mich zu seinem Dienst ruffete, und ließ das Vergnügen meines Hertzens durch meine Actiones sowohl, als durch meine Worte blicken, wodurch, und durch meine grosse Demuth, ich die Nonnen insgesamt nicht wenig erbauete.

Sobald das Gerüchte von meiner Retraite zu denen Ohren meiner Tochter und ihres Gemahls gelanget war, fanden sich beyde eiligst ein, mit Vorstellungen deswegen, ja alles, was ihnen nur möglich seyn mochte, zu thun, um mich zu persuadiren, meine Resolution zu ändern, und wieder aus dem Hause derer Ursulinnerinnen zu gehen. Sie bezeugten ihren Schmertz weit mehr durch ihre Thränen, als durch ihre Worte. Ja meine Tochter fiele gar vor mir nieder auf ihre Knie, bate, ich möchte ihre Jugend bedencken, und wie nöthig sie meiner annoch in der Welt haben könte. Sie erinnerte mich auch, wie offt ich ihr versprochen, sie mit meinem Beystand niemals zu verlassen, und melirte ihre guten Gründe mit einigen, wohl anständigen Reprochen, indem sie sich hauptsächlich darüber beklagete, daß ich dieselbe in eine Heyrath verwickelt hätte, die ihr nicht erlaubte, mir in dem Closter-Leben Gesellschafft zu leisten. Dieser Disput war um so viel gewaltiger, weil er sich zwischen Personen ereignete, die einander iederzeit recht zärtlich geliebet hatten. Jedoch mein Hertze bliebe eben so unbeweglich, wie ein harter Felsen, bey allen Stürmen derer Winde, wannenhero ich meiner Tochter und ihrem Gemahl mit eben so vieler Ernsthafftigkeit als Gelindigkeit antwortete: **Das meine Retraite eine beschlossene Sache, und gar nicht mehr zu ändern seye. Ich wolle und müsse, absolument, nach dem Trieb meines Hertzens, daß Heyl meiner Seelen in dem Closter-Leben suchen weil ich es vor etwas meinem Erlöser höchst-wohlgefälliges hielte, und ich könne also dem Himmel, der mich dahin ruffe, nicht widerstehen. Wäre ich nicht im Stande ihnen fürohin, mit Rath und That an die Hand zu gehen, würde ich doch nicht unterlassen, es durch mein Gebet zu thun. Und, kurtz zu sagen, wann ich schon ihre**

Mutter wäre; so seye ich doch auch eine Magd JEsu Christi, und die Pflichten gegen meinen GOtt giengen weit über die Schuldigkeiten, die sie von mir, als einer Mutter prætendiren könten. Aus dieser Antwort urtheilete meine Tochter und ihr Gemahl gar wohl, daß sie sich weiter keine Hoffnung machen dürfften, eine Mutter aus einer Retraite zurücke zu ziehen, die durch so mächtige Gründe darein gezogen worden war. Ja meine Tochter hörte aus noch diesen strengen Entschluß von mir mit aller Gelassenheit an, daß ich nemlich derselben mein gantzes Vermögen, welches sich noch wircklich über dreymal hundert tausend Thaler belieffe, entwenden, und es denen Ursulinerinnen geben würde, zu denen ich mich retiriret hatte. Sie suchete hiernechst ihren Trost in dem Gehorsam, den sie einer frommen Mutter schuldig war, und in ihren Thränen; die sie aber grösten Theils darum vergosse, weil sie mit ihrer Mutter nicht so offt und frey mehr, wie bißhero geschehen, conversiren kunte.

Die Käyserin.

Ich meines Orts, Madame! habe hierbey verschiedene Scrupel, und werde mich nicht so leichtlich überreden lassen, zu glauben, daß der Verlust eures ansehnlichen Vermögens, das eurer Tochter, oder ihren Kindern, nach der natürlichen Billigkeit, gantz unstreitig zugehöret, sie nicht dermassen geschmertzet haben solte, daß sie es Zeit ihres Lebens nicht vergessen können. Es ist auch die Frage, ob solches nicht, zwischen ihr und ihrem Gemahl, Anlaß zu sehr vielem Verdruß gegeben, weil, bey Schliessung solcher Ehen, doch gemeiniglich auf die Erbschafft von der Schwieger-Mutter mit gesehen, und sich kein Bräutigam so leichtlich träumen lassen wird, daß die Schwieger-Mutter auf die Gedancken gerathen, und einer frommen wohl gerathenen Tochter die gantze wichtige Erbschafft entwenden, und solche denen Nonnen geben solte?

Montholon.

Meine Tochter hatte ohne diß genug, und das Vermögen, welches sie nebst ihrem Gemahl zusammen gebracht, belieff sich auf viermal hundert tausend Thaler, kunte demnach gar wohl geschehen lassen, daß ich das meinige zu einer milden Stifftung verwendete.

Die Käyserin.

Viele werden, dem ungeachtet, dennoch zweiffeln, ob eine Mutter solches

solches an einem frommen Kinde thun, und ihm mit guten Gewissen die Erbschafft entwenden könne?

Montholon.

Wann Kinder ohne diß genug haben, und reichlich versorget sind, können Eltern von dem übrigen nach Belieben disponiren, und es zu guten Wercken employren. Deshalb wird, absonderlich bey der Römisch-Catholischen Kirche, niemand censiret oder reprimandiret werden.

Die Käyserin.

Es ist aber doch viel, daß sich bey einer Sache, welche von der Römisch-Catholischen Kirche vor höchst löblich und heilig gehalten wird, auch zwischen Euch, Madame! und eurem Beicht-Vater, gewisser massen, Streitigkeiten erhoben haben, indem derselbe eine gantz andere Meynung, als Ihr, von eurer Retraite geheget hat. Gleichwohl weiß ich nicht, ob dergleichen Streitigken zu vermuthen sind, wann die Sinnen und Hertzen von einerley Geist animiret werden.

Montholon.

Was mein Beicht-Vater that, geschahe in der Absicht, GOttes Ehre dadurch zu befördern, weil er vermeynte, daß eine fromme, mit allen Christlichen Tugenden gezierte Wittwe, wie ich gewesen, mit ihrer Gottesfurcht, Frömmigkeit und guten Wercken, gar wohl ohne Gefahr, öffentlich zu GOttes Ehren, in der Welt glåntzen, und ihr Licht leuchten lassen könte. Ich hingegen stunde in der Meynung GOttes Ehre ebenfalls zu verherrlichen, und sie bestens zu befördern, wann ich seinen Dienerinnen, nemlich denen Ursulinerinnen zu Dijon, mein Vermögen zuwendete, damit sie ihr Haus erweitern, und nebst der Capelle, desto prächtiger erbauen und auszieren, auch es mit Mauren umfangen, und auf diese Weise zu einem recht förmlichen Closter machen könten. Wir waren demnach wohl, ich und mein Beicht-Vater, in der Meynung unterschieden, hatten aber einerley Endzweck.

Unter meinem Vermögen, das ich denen Ursulinerinnen zuwandte, waren auch alle meine Meublen mit begriffen, ohne daß ich das allergeringste weder vor meine Zimmer, noch vor meine eigene Person, davon zurücke behielte. Mein gantzes Silber-Geschirre ließ ich in Kelche und Hostien-Teller, in Leuchter und Lampen vor die Capelle verwandeln. Auch

bekam dieselbe meine Tapeten, desgleichen Stoffe und Damaste von mir, womit deren Altäre ausgeschmücket werden kunten. Meine Kleider aber musten nunmehro aus gar nichts anders bestehen, als aus blossem Sarge, auch noch darzu schon von andern getragen seyn.

Die Käyserin.

Habt Ihr dann, Madame! keinen ordinairen Nonnen-Habit getragen?

Montholon.

Ich that keine Closter-Gelübde, und war folglich keine wirckliche Nonne; ob ich gleich meine Retraite unter denen Nonnen genommen, und eben so Regelmäßig, ja vielleicht noch strenger, als sie selber, lebte. Was ich demnach that, daß geschahe alles freywillig, und gantz ungezwungen. Den Nonnen-Habit hätte ich zwar, als Stiffterin des Closters, gar wohl tragen können; unterließ aber solches aus Demuth, und weil ich mich einer so hohen Ehre nicht einmal würdig schätzete.

Wegen völliger Einschliessung des Hauses derer Ursulinnerinnen zu Dijon, setzte es noch immer einige Schwierigkeiten, und es wäre die Sache vielleicht gar rückgängig worden, wann ich sie nicht mit aller Macht poussiret hätte. Aber im Octobr. des 1618den Jahres musten die Nonnen ihren Beicht-Vater nach Rom schicken, der in meinem Namen, als Stiffterin, dem Pabst eine Supplic überreichte, worinnen ich inständigst bate, daß unserm Closter die Form vieler andern, in denen alle Regeln der Strengigkeit beobachtet würden, dörffte gegeben, und hernach die Nonnen admittiret werden, alle und jede Closter-Gelübde, behöriger massen zu thun; da sie bißhero annoch von unterschiedenen wären befreyet gewesen, weil ihrer Wohnung die völlige Einschliessung ermangelt hatte. Der Pabst ließ sich gegen Bezahlung derer Sporteln, die sich gleichwohl auf fünffhundert Thaler beliefen, gar leichtlich bewegen, die desfalls benöthigten Bullen zu ertheilen, welche den 8ten Augusti Anno 1619. in der Kirche derer Ursulinnerinnen öffentlich abgelesen worden, worauf die Nonnen, den 22sten eben dieses Monaths ihre strengen Ordens-Gelübde thaten, welcher herrlichen Ceremonie ich mit der grösten Andacht, und mit dem höchsten Vergnügen beywohnete. Vor mich, als Stiffterin des Closters, hätte ich bey der Gelegenheit, allerhand besondere Freyheiten können ausbitten; thate es aber aus Bescheidenheit nicht, im übrigen wohl wissende,

de, daß man mir nichts versagen würde, was ich etwa verlangen möchte.

Käyserin.

Verzeyhet mir, Madame! daß ich frage, ob nicht etwa die Begierde nach der Ehre und Ruhm die Stiffterin eines so trefflichen Wercks, wie ein Nonnen-Closter in denen Augen dererjenigen ist, welche sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen, den grösten Theil an dem gehabt, was Ihr desfalls zu Dijon gethan?

Montholon.

Keinesweges, sondern ich kan Euch versichern, meine Käyserin! daß ich wircklich vermeynte, GOttes Ehre dadurch zu befördern, und mich um den Ruhm der Welt nicht im allergeringsten bekümmerte.

Bald hernach, da die besagten Päbstlichen Bullen waren abgekündiget worden, und man noch beschäfftiget war, unser Closter zu erweitern es desto prächtiger zu machen, und dasselbe mit Mauern zu umgeben, wurde meiner Tochter ihr Gemahl von dem Tode geraubet, und sie dadurch zur Wittwe gemachet; ob sie gleich noch nicht einmal völlig zwantzig Jahre alt gewesen. Sie hatte einen eintzigen Sohn mit ihm erzeuget, und der Beystand einer Mutter wäre einer so jungen Wittwe, wie meine Tochter war, täglich, ja stündlich, höchst nöthig gewesen. Allein ich bliebe in dem Closter, und war von der Begierde, zur Retraite und der Einsamkeit, dermassen eingenommen, daß ich sie um aller Welt Cronen nicht wiederum vertauschet hätte.

Die Käyserin.

Wer weiß, ob nicht etwa der Chagrin, den Ihr, Madame! eurem Schwieger-Sohn verursachet, indem Ihr seiner Gemahlin, und seinem Sohn, folglich auch ihm selber, eine so schöne Erbschafft entzogen, sein Hertze dergestalt abgenaget, daß er darüber seine Gesundheit und sein Leben verlohren hat?

Montholon.

Ich hoffe nicht, daß er mit seinem Hertzen so gar sehr an der Welt und ihren Schätzen werde geklebet haben; oder ich wolte sagen, er wäre unwürdig iemals mein Schwieger-Sohn gewesen zu seyn. Meine Tochter anbelangende, so bliebe sie gar nicht lange im Wittwen-Stande

sondern vermählte sich, nachdem ein Jahr verflossen war, wiederum mit einem andern reichen und tugendhafften Cavalier, der Monsieur de Forax geheissen. Er war ein naher Anverwandter des Bischoffs von Genev, auf dessen Vermittelung auch solche Mariage geschlossen worden ist.

Gleichwie nunmehro die Haupt-Verrichtung derer Nonnen, unter denen ich lebte, in der Unterrichtung derer jungen Mädgen bestunde, und in der Bemühung, in deren zarten Seelen die Unschuld zu conserviren, welche sie in der Tauffe empfangen haben; also hatte ich daran mein gröstes Vergnügen und schlug selber meine Hände mit dran. Ich unterrichtete die jungen Mädgens in solchen Dingen, die man beym Christenthum vor allen Dingen wissen muß, und in dessen Haupt-Stücken, so, wie solches alles in dem Catechismo ungefähr zusammen verfasset ist. Ihre Schuldigkeiten und hohe Pflichten gegen JEsum Christum, stellete ich ihnen mit kräfftigen Worten vor, und bestrebete mich, denenselben die Liebe zur Tugend, Schrecken und Abscheu aber gegen die Sünde, und Estim vor Creutz und Leiden, in die Seele zu drucken. Uber das Geheimniß der Seeligkeit derer Menschen führte ich häuffige und wichtige Discurse. Auf daß sie aber solches stets, nebst dem Leiden und Sterben JEsu Christi im Gedächtniß behalten möchten, wolte ich, daß sie alles, was sie thaten, mit dem Zeichen des Creutzes anfangen solten, weil ich dafür hielte, es müsse sich kein Christ einer Sache schämen, in welcher die gantze Ehre des Christenthums bestünde. Es geschahe öffters, daß mir die Liebe Thränen aus denen Augen zoge, dergestalt, daß ich mich mehr durch Seufftzer, als Worte, expliciren muste. Auf diese Weise machte ich, in diesen zarten Seelen, eine so mächtige Impression von denen Gedancken meines eigenen Hertzens, daß sie gemeiniglich, von meiner Frömmigkeit und Gottseligkeit gantz eingenommen, aus dem Closter wieder nach Hause giengen. Ich fügete hiernechst mein inbrünstiges Gebet zu meinen Unterrichtungen, adressirte mich an denjenigen, der in das Hertze siehet, und beschwur ihn, daß er mir meine Fehler zu erkennen geben, mich immer geschickter machen, und sein Werck an mir vollenden möchte.

Die Käyserin.

Es ist etwas überaus löbliches, rühmliches und vortreffliches, wo solche Anstalten gemachet sind, daß die jungen Mädgen von frommen und Christ-

Christlichen Personen ihres Geschlechts, im Christenthum, Lesen, Schreiben, auch andern, einem Frauenzimmer nöthigen und wohlanständigen Dingen unterrichtet werden. An vielen Orten aber schicket man sie zu Manns-Personen in die Schule, die bißweilen wohl gar unverheyrathet sind, oder im Wittwer-Stande leben; da sich dann gar viele unordentliche ungeziemende Dinge ereignen können. Auch ist dieses etwas höchst ungereimtes, wann man Jungens und Mädgens mit einander in eine Schule lauffen lässet, weil sehr frühzeitige Bekanntschafften daraus zu entstehen pflegen, die vermögend sind, ebenfalls allerley Unordnungen nach sich zu ziehen.

Montholon.

Nach der Lehre des Heil. Augustini ist die Liebe zu GOtt, und die Eigen-Liebe, eine dermassen gegen einander stehende Sache, daß die eine, bey dem Wachsthum der andern, absolument abnehmen und sich verringern muß. Nichts destoweniger geschiehet es, leider! daß die Eigen-Liebe sich öffters unter dem Mantel der Christlichen Liebe verbirget, dergestalt, daß wir unseren eigenen Inclinationen ein Genügen zu thun suchen, wann wir vermeynen, unsere Pflichten und Schuldigkeiten gegen unsern Nächsten zu beobachten. Nun ist zwar die Unterichtung derer jungen Mädgen ein pures Werck der Christlichen Liebe, an und vor sich selber, bey denen Nonnen, und wann diese GOtt nicht liebten, würden sie das Heyl der Jugend nicht mit so grosser Sorgfalt suchen. Dem ungeachtet, wann die Nonnen nicht recht wohl auf ihrer Huth sind, verlieren sie diese Tugend, indem sie vermeynen, selbige auszuüben, und sie werden von denen Bewegungen der Eigen-Liebe getrieben, wann sie vermeynen, der Liebe zum Nächsten zu folgen. Denn sie ziehen gemeiniglich die Reichen denen Armen vor, sehen auf den Stand, und die vornehme Geburt. Auch haben sie mehr Estim vor die Schönen, als vor die Häßlichen, welches lauter Dinge sind, die ihren Ursprung von Adam, und nicht von JEsu Christo haben. Ob nun wohl die Ursulinerinnen, zu Dijon, unter denen ich lebte, diesem Fehler weit weniger als andere Nonnen unterworffen waren, erachtete ich dennoch vor nöthig, ihnen zu einem Exempel einer recht getreuen und gantz unpartheyischen Lehrmeisterin zu werden. Derohalben ließ ich die reichen Mädgen gehen, und nahm die armen an, sie zu unterweisen, denen ich aus einer gantz aufrichtigen Christlichen-Liebe alle meine Sorgfalt zuwandte, damit sie

sie von ihrem Elend profitiren, und so viel erlernen möchten, daß sie sich, bey dem zunehmenden Alter, durch fleißige Arbeit, wider den Mangel und die Dürfftigkeit garantiren könten. Ja die allerverachtesten waren mir gemeiniglich am liebsten. Ich ließ sie meiner zärtlichsten Caressen geniessen, als ob es meine leibliche Töchter gewesen wären, und weil der Sohn des grossen GOttes die Armen zu seinem Dienst erwehlet und beruffen hat, vermeynte ich, verbunden zu seyn, ihnen meine Dienste ebenfalls zu widmen.

Die Käyserin.

Bloß und allein eurer Liebe wegen, Madame! die Ihr zur Armuth und Dürfftigkeit getragen, seit Ihr werth, daß eurer Gedächtniß so lange als die Welt stehet, in allen Ehren gehalten werde, wann Ihr gleich sonst keine hohen und sonderbare Tugenden an Euch gehabt hättet.

Montholon.

Die Sorgfalt, welche ich vor arme, oder übel gestaltete, junge Mädgen truge, inspirirte mir gleichwohl keinen Haß oder Verachtung gegen die Reichen und Schönen. Au contraire, es accommodirte sich meine Vernunfft nach der Nothdurfft eines iedweden Standes. Also recommendirte ich denen Reichen vornemlich die Demuth; denen Schönen vornemlich die Keuschheit. Ich gestattete auch nicht, daß iemals ein junges Mädgen mit entblöstem Halse vor mich treten durffte, lehrete ihnen, **welchergestalt die Bescheidenheit eine getreue Wächterin der Keuschheit wäre**, und obligirte sie, Halstücher zu tragen. Diejenigen, welche meine Vermahnungen in den Wind schlugen, bekamen sehr scharffe Reprochen von mir.

Die Gnade der ich selber durch dieses demüthige und charitable Exercitium theilhafftig wurde, ist so groß, daß es mir unmöglich fället, sie zu erzehlen. Denn der Himmel perfectionirte mich, mitlerweile, da ich an der Perfection anderer arbeitete, und überschüttete mich mit so vielem Trost, daß ich die Instruction der Jugend, eben so vortheilhafft vor mich befande, wie das Gebet selber. Derohalben liebte ich dieses Exercitium, welches mir so viele Vortheile procurirte, immer inbrünstiger, und redete mit grossem Estim davon, imprimirte auch die Liebe darzu in die Hertzen aller Nonnen, welche mit mir umgiengen. Ja, ich sagte so viel Gutes davon, daß allen und ieden Nonnen ihr Beruff dadurch desto angeneh-

genehmer und lieber, werther und theurer wurde. Auch noch in meinem hohen Alter sagte und gestunde ich öffters, daß ich diejenigen Jahre meines Lebens vor die nützlichsten, und am besten angewendet hielte, welche ich in denen Classen zugebracht hätte.

Die Käyserin.

So sind dann, wie ich höre, die jungen Mägdgens, welche des Unterrichts derer Nonnen geniessen, in ordentliche Classen eingetheilet?

Montholon.

Freylich, meine Käyserin! Sie lernen nicht allein Lesen, Schreiben und Rechnen; sie werden nicht allein in dem Christenthum auf das gründlichste unterrichtet; sie werden nicht allein in der Moral und der gantzen Heiligen- auch Märtyrer-Historie unterrichtet; sondern auch in vielen andern nöthigen und nützlichsten Wissenschafften, als Nehen, Sticken, im Wachs zu poussiren, trocken und eingemachtes Confect zu machen. In Summa, sie können bey denen Ursulinerinnen alles erlernen was einem Christlichen Frauenzimmer nöthig, nützlich und wohlanständig seyn mag.

Absonderlich hatten die Pensionnaires den grösten Theil an meiner Liebe. Dieses seynd junge Mägdgen, welche theils aus der Stadt, theils von fremden Orten gebürtig und in das Closter, sowol was die Unterrichtung, als das Quartier und die Kost betrifft, überhaupt verdungen sind. Denn weil ich wuste, daß die meisten von ihnen bereits bestimmet waren dereinstens Nonnen zu werden; so sahe ich dieselben an, als auserlesene Seelen des Himmels, als Bräute des HErrn, und als Tempel des Heil. Geistes, weshalb ich sie nicht nur mit zärtlicher Liebe, sondern auch mit Respect tractirte.

Es schiene, als wann die Gnade zwischen mir und denen Pensionnaires eine rechte Allianz gestifftet hätte, dergestalt daß sie mir zu Töchtern gegeben wären, und ich ihre Mutter worden wäre. Ihr Anliegen, und ihre Nothdürfftigkeiten machten mir demnach am allermeisten zu schaffen. Ihre Kranckheiten rührten mir mein Hertze, und die zärtliche Liebe so ich zu ihnen truge, machte mich dermassen sinnreich, daß ich alle unschuldige Mittel suchete, sie zu divertiren. Bald sunge ich ihnen, zu ihrer Ergötzlichkeit, die herrlichsten geistlichen Lieder und Lob-Gesänge vor. Bald erzehlte ich ihnen heilige und gottselige Historien.

Bald aber brachte ich ihnen Blumen, oder sonst etwas angenehmes. Auf diese Weise machte ich mich Meister von ihrem Hertzen, um sie hinwiederum, durch mein Gebet, JEsu CHristo darzubringen. Waren sie wieder gesund, gab ich ihnen allerhand heilsame Nachrichten, stellete ihnen die heil. Jungfrau Maria zum Exempel dar, und wolte, daß sie seyn solten, wie die heil. Jungfrau gewesen, als sie sich in dem Tempel befunden; daß sie in allen ihren Actionen auf anders nichts als auf GOtt sehen, einander grossen Respect bezeigen, den Wohlstand und die Bescheidenheit in allen ihren Worten und Reden observiren, und aus purer Tugend dasjenige thun solten, was das weltliche Frauenzimmer öffters aus Eitelkeit zu thun pfleget, weil man von ihnen verlangte, weit vollkommener zu seyn, als die, welche mit der Welt in einem täglichen Umgang leben.

Ob ich mich nun schon fast täglich in ihren Classen befande; so begabe ich mich dennoch alle Fest-Tage ins besondere dahin, um ihnen die Exempel derer Heiligen vorzustellen, auch denenselben die Gottesfurcht, nebst denen Wissenschafften, zu inspiriren. Am Fest des heil. Apostels Andreä, den ich darum unter denen Heiligen ins besondere liebte, weil ich ihm, durch meine Geburt, war gleichsam gewidmet worden, redete ich von denen Vortrefflichkeiten des Creutzes, von dem Respect, welchen sie vor die heiligen Reliquien desjenigen, das von dem Blut des Sohnes GOttes angefeuchtet worden, haben, und von der Liebe, die sie gegen das Leiden, als das Bildniß des Creutzes, und die vornehmste Annehmlichkeit des Christenthums, hegen solten. Am Fest des heil. Alexius, den ich mir selber zum besondern Muster meines Lebens iederzeit vorgestellet hatte, unterhielte ich unsere Kostgängerinnen mit Discursen von der Verachtung gegen sich selbst, wie man der Welt entsagen, sich von derselben abziehen, und den Trieb der Natur mortificiren, ja gar vertilgen müsse, damit nichts anders als ein GOtt wohlgefälliges Wesen in dem Hertzen wohnen möge.

Die Käyserin.

Wer ist dieser heil. Alexius in der Welt gewesen, den Ihr Euch, Madame! und andern, zu einem Model des Lebens vorgestellet habt?

Montholon.

Der heil. Alexius, gebohren zu Rom Anno Christi 350. war ein Sohn

Sohn des Euphemiani, eines derer vornehmsten Raths-Herren selbiger Stadt, und der Aglais, so gleichfalls aus einem vornehmen adelichen Geschlechte herstammete. Am Tage seiner Hochzeit verließ er seine Braut, Eltern und Anverwandte, lebte an fremden einsamen Oertern in freywilliger Armuth, gelangete zu einer grossen Heiligkeit, und that bey seinen Lebzeiten viele Wunder.

Die Gnade des Himmels, welche aus meinem Munde redete, und machete, daß alle meine Worte, gleichwie das Hertze selber, gantz angeflammet gewesen, verursachte eine dermassen starcke Impression in der Seele dererjenigen, die mich hörten, wann ich währender Fasten-Zeit von der Passion discuritte, daß ich ihnen alles Creutz, alles Leiden, und alle Mühseligkeiten des zeitlichen Lebens, angenehm machte, inspiritte ihnen auch ein solches gewaltiges Verlangen, mit Christo zu leiden, daß sie sich öffters zu meinen Füssen niederwarffen, und mit Thränen baten, ich möchte trachten vor sie, durch mein Gebet, dasjenige bey GOtt zu erlangen, was ich dieselben durch meine Worte lehrete.

Wann einige von unseren Pensionnaires oder jungen Kostgängerinnen, die zugleich mit im Closter lebten, verhanden waren, welche zum erstenmal communiciren, und darzu præpariret werden solten, bemühete ich mich ihre zarten Gemüther mit denen schönsten Gedancken anzufüllen, einen tieffen Respect gegen JEsum Christum in ihre Hertzen zu drucken, und sie zu disponiren, eine so hohe Majestät gebührend zu empfangen. **Eilet dieser hohen Majestät entgegen!** sprach ich einstmals zu etlichen solchen Mägdgen. **Tretet in Liebe und Demuth, aus euch selber heraus, Sie zu empfangen! Errichtet derselben einen Thron in eurem Hertzen! Seyd Engel der Reinigkeit, und Seraphinen nach der Inbrünstigkeit! wisset auch im übrigen, daß ein so grosser GOtt, wie herrlich, wie mächtig und wie unbegreifflich er auch ist, es nicht verschmähen wird, bey euch einzukehren und in euch zu wohnen, wann er die Reinigkeit, die Unschuld und Demuth bey euch findet.**

Die Käyserin.

Mit diesen herrlichen und heiligen Worten, die ich von Euch höre, Madame! muß allerdings etwas süsses und angenehmes in die zarten

Seelen geflossen seyn, an die Ihr sie addressiret gehabt, dergestalt, daß sie, gleichsam als durch einen **geistlichen Liebes-Tranck** davon gantz eingenommen und truncken gemachet worden, folglich aber auch mit ihren Sinnen und Gedancken gantz von der Erde hinweg gezogen, und biß in den Himmel entzücket gewesen.

Montholon.

Meine Klugheit, die mit meiner Tauben-Einfalt auf das trefflichste accordirte, gab mir noch tausenderley andere Dinge ein, wovon die Kostgängerinnen und andere junge Mägdgens in unserm Closter profitiren kunten. Die **Andacht** machte ich ihnen nicht allein leicht, sondern auch angenehm. Ich lehrete ihnen kleine **Erhebungen des Geistes**, die zwar in wenig Worten bestunden, auch das Gedächtniß nicht beschwereten, und doch eine vortreffliche Würckung thaten. War ich bey ihnen, und es fiele mir ein Crucifix in die Augen, machte ich, daß sie ausruffen und sprechen musten: **O gecreutzigter JEsus! Logire dich in mein Hertze, und drücke fest in dasselbe, was du vor mich gelitten hast.** Um sie von ihnen selber abzuziehen, lehrete ich ihnen die Worte: **Wer sein Hertze GOtt ergiebet, der hat sein Hertze, und GOtt ist mit ihm. Giebet aber iemand sein Hertze irgends anders wohin, der verlieret es, und zugleich GOtt mit ihm.** Auf daß sie aber auch möchten lernen an den Tod gedencken, und sich darzu zu præpariren, obligirte ich sie, öffters zu sagen: **JEsus! seye allezeit mein JEsus, und in der Stunde meines Todtes.**

Gleichwie aber die **Liebe machet**, daß diejenigen Personen, welche sich lieben, einander gleich, und durch eine heimliche Gewalt ihre Gemüther vermischet werden; also schiene es, als ob ich bey denen Kindern selber wiederum zum Kinde würde. Denn ich fande mich bey ihren Recreationen ein, nahm Theil an ihren Ergötzlichkeiten, unterhielte sie mit gottesfürchtigen Discursen, ohne ihnen verdrießlich zu fallen, und machte mich, auf diese Weise, bey unsern jungen Kostgängerinnen eben so angenehm und beliebt, als familier mit ihnen, ohne gleichwol das geringste, weder von meiner Gravität, noch von meiner Andacht zu verlieren. Ja, ich hatte unsere Closter-Jugend dermassen charmiret, daß sie nicht müde wurden, mich bey sich zu haben. Unterliesse ich aber, bißweilen, mich bey ihren Recreationen einzufinden, baten sie mich inständigst,

ständigst, zu ihnen zu kommen, nicht sowol sich zu divertiren, sondern sich zu perfectionniren, und, wie sie sagten, zu lernen, fromm und heilig zu werden, indem sie mit einer, frommen, und heiligen Person conversirten.

Die Käyserin.

Ist es aber erlaubt, von denen Menschen, so lange sie auf Erden wallen, zu sagen, daß sie heilig sind?

Montholon.

Allerdings, und wer es nicht ist, der muß es werden, oder er ist kein guter Christ. Der Allmächtige spricht ja selber: Ihr sollet heilig seyn. Denn ich bin heilig, der HErr euer GOtt.

Die Käyserin.

Wohlan! Madame! Ich bekenne frey heraus, daß ich mich über die vortreffliche Erziehung und Unterrichtung, welche junge Mägdgens in Nonnen-Clöstern geniessen, nicht sattsam verwundern kan. Aber, o wie manche Tochter erwächset, und erreichet ein mannbares Alter, verheyrathet sich, und wird selber zur Mutter, ohne iemals den geringsten Geschmack von einer solchen herrlichen und vortrefflichen Erziehung und Unterrichtung zu geben.

Montholon.

Nach denen Haupt-Verrichtungen derer Nonnen, welche im Gebet, in Singung des göttlichen Lobes, in Preissung des Hochheiligen Namens GOttes, und in Unterrichtung junger Mägdgen bestehen, appliciren sie sich gemeiniglich solchen Dingen, welche scheinen, etwas verächtliches und geringschätziges in sich zu haben. Ich machte mir demnach auch dergleichen Beschäfftigungen, und bezeigte mich als eine Magd derer Mägde GOttes; die ich aber auch zu gleicher Zeit vor Bräute JEsu CHristi hielte. Die allergeringsten Dienste des Closters waren mir sehr angenehm, und diejenigen Schwestern, deren Condition erforderte, sie ordentlich zu verrichten, liebte ich eben so, wie die

ansehnlichsten Nonnen. Ich halff ihnen in der Küche und in dem Garten. Auch wann sie wuschen, nahm ich Theil an dieser Arbeit; die doch eben so geringschätzig als mühselig ist. Ich zog ihnen das Wasser aus dem Brunnen, und erlaubte keiner, mir bey dieser Arbeit beyzustehen, die ich, gleichsam als mein Tagewerck, auf mich genommen hatte.

Alles dieses, meine Käyserin! was Ihr bißhero von meinem Closter-Leben gehöret, continuirte ich beynahe dreyßig Jahre, biß mir die Superiorin des Closters, etliche Jahre vor meinem Tode, Befehls-weise auferlegte, es zu unterlassen und ich ihr Gehorsam desfalls leisten muste. Denn gegen die Superiorin wird von allen Nonnen, und andern, welche beständig in dem Closter sind, ein vollkommener Gehorsam erfordert.

Die Nonnen hatten mir eine Schwester zugegeben, die mich in meinem Zimmer bedienen solte. Ich aber kam denen Diensten dieser Schwester, durch eine sinnreiche Demuth zuvor, fegte und reinigte mein Zimmer, und mein Oratorium oder Bet-Haus selber. Kurtz zu sagen, ich that alles mit eigenen Händen, was die mir zugegebene Schwester thun solte, bediente sie auch öffters selber, und wurde also eine Magd derjenigen, die mir zur Magd gegeben gewesen.

Weil nun alles so erbaulich, so ordentlich, so gottselig, so gottesfürchtig und so heilig, in dem von mir gestiffteten Nonnen-Closter hergienge, wurde es gleichsam zu einem Bienen-Stock, aus welchem gantze Schwärme lauter tugendhaffte fromme und wohl erzogene, junge Töchter heraus kamen, die sowol in die Stadt Dijon selber, als in die herum liegende Oerter, Plätze und adeliche Schlösser, einen lieblichen Geruch derer Tugenden, der Frömmigkeit und Heiligkeit, mit sich brachten und ausbreiteten.

Die Käyserin.

Nunmehro sehe und höre ich erst, was eigentlich das Leben in einem Nonnen-Closter ist, wo gute Ordnung, Frömmigkeit und Heiligkeit herrschet, bekenne auch hertzlich gerne, daß ich meines Orts ein solches Leben vor etwas Englisches und Himmlisches halte. Aber wohl verstanden, Madame! daß alles fein so zugehe, wie Ihr prætendi-

tendiret, daß es, zu eurer Zeit, bey denen Ursulinerinnen zu Dijon, deren Closter Ihr gestifftet, zugegangen seye.

Montholon.

Mein gantzes Closter-Leben währete vier und dreyßig Jahre, die ich in lauter Gebet und Andacht, in lauter Fleiß und Christlicher Liebe, folglich in lauter Gottseligkeit, Frömmigkeit und Heiligkeit zugebracht, bin auch, diese gantze Zeit, öffter nicht als ein eintziges mal, zur äussersten Pforte des Closters heraus gekommen, und zwar damit ich den Bau des Closters, und dessen Umfangung, ein wenig in Augenschein nehmen möchte.

Als Stiffterin des Closters hatte ich einen gar hohen Rang darinnen, mit welchem mancherley schöne Privilegien verknüpffet gewesen; aber ich habe mich meiner Privilegien niemals im geringsten bedienet. Au contraire, ich war gegen die Superiorin die allergehorsamste, und im übrigen die allerdemüthigste in dem gantzen Closter, auch die fleißigste Besucherin, Trösterin, Wärterin und Pflegerin derer Krancken des Closters, denen ich öffters, mit Erlaubniß der Superiorin, mein Essen schickte, wann ich merckte, daß es besser als anderer Nonnen ihres gemachet war. Kurtz zu sagen, ich erwiese einer jedweden Nonne, und einer jedweden Schwester, allen Respect, alle Liebe, allen Estim, und demüthigte mich vor ihnen. Dargegen stunde ich hinwiederum, bey allen und jeden, in der grössesten Hochachtung und Verehrung. Solches erhellet unter andern aus dem Zeugniß, welches mir eine, lange Zeit kranck gelegene, aber wieder gesund gewordene, Nonne gegeben. Diese hieß Johanna von der Heimsuchung Mariä, stunde in der höchsten Reputation, wegen ihrer Heiligkeit, und sprach öffters zu ihren geistlichen Schwestern: Madame de Montholon **ist würdig, daß man sie als eine Heilige verehre, und die Erde küsse, auf der sie gehet. Sie ist der Schatz unseres Closters, und ziehet den Seegen des Himmels auf unsere gantze Gemeinde. Man muß GOtt vor sie bitten, daß er sie uns lange erhalte, damit wir hinwiederum von ihrem Exempel, und von ihrem weisen Rath,** profitiren **können.**

Nunmehro, meine Käyserin! werdet Ihr noch etliche, mich betreffende Dinge hören, die Euch in die gröste Verwunderung setzen, auch

wol gantz und gar unglaublich vorkommen werden. Ich hatte nemlich die Gabe der Prophezeyhung und Weissagung; wie ich dann unterschiedene sonderbare Begebenheiten, absonderlich den Tod einiger Personen, und zwar den Tag ihres Absterbens, vorhero verkündiget und angezeiget habe.

Vors andere war ich, gantzer zehen Jahre vor meinem Ende, ziemlich taub, und kunte nichts hören ausser was man mir mit starcker Stimme in die Ohren schrie. Gleichwol hörete ich öffters eine volle, über alle maßen angenehme, Music, so, wie ich urtheilete, von mehr als hundert unterschiedenen Instrumenten. Anfangs vermeynte ich, es divertirten sich etwa vornehme Personen in der Nachbarschafft; Als ich aber diejenigen, welche bey mir waren, mehr als einmal befragte, ob sie dann die schöne Music nicht hörten? und sie allemal mit Nein darauf antworteten, wurde ich endlich innen, daß es eine Englische Symphonie war, die desto angenehmer wurde, ie öffter ich sie hörete. Ja letztlich dünckte mir, als ob tausenderley Instrumenta beysammen wären, die eine unaussprechliche und unbeschreibliche Annehmlichkeit von sich hören liessen.

Vors dritte warff mich GOTT, vier Jahre vor meinem Tode, auf das Krancken-Bette, und ich hatte schwere Zufälle auszustehen. Es war nichts gesundes an meinem gantzen Leibe, sondern häßliche Eyter-Beulen bedeckten mich über und über; die davon gehende Materie aber machte, daß die Lacken, oder Leinen-Tücher, meines Bettes dermassen feste an meinen Leibe klebeten, daß sie anders nicht als mit grosser Mühe wieder kunten losgemachet werden. Aber eben durch diese Kranckheit offenbarete GOtt seine Macht, und seine Wunder, vollends recht an mir. Denn er stärckte mich mit seinem Freuden-Geist dermassen, daß ich mich über keine Schmertzen beklagete, die gröste Gedult blicken liesse, und iederzeit seinen Namen preisete, auch sein Lob, und seinen Ruhm, verkündigte. Alle, die mich in diesem Zustande sahen und höreten, geriethen darob in das höchste Erstaunen, musten auch nebst mir ausruffen und sagen: **Gelobet seye der HErr, der allein Wunder thut! Gelobet, gerühmet und gepriesen seye desfalls sein allerheiligster und herrlichster Name in alle ewige Ewigkeit,** Amen!

Das wundersamste und merckwürdigste bey der gantzen Sache aber

ist fast dieses, daß aus meinen Eyter-Beulen, die bey andern Menschen einen gräßlichen Gestanck verursachen, ein lieblicher und angenehmer Geruch heraus kam, dergestalt, daß es öffters nach Weyrauch und andern köstlichen Specereyen gerochen, obschon kein Mensch Sachen von der Art in mein Zimmer gebracht hatte. Solches haben viele Nonnen, Schwestern und Kostgängerinnen bey ihrem Gewissen ausgesaget, sind auch erbötig gewesen, es allemal eydlich zu erhärten. Endlich kan ich mich auch verschiedener Erscheinungen guter und heiliger Geister rühmen, mit denen ich conversiret habe.

Die Käyserin.

In alle diese letzt-erzehlten Dinge, Madame! nemlich in die Gabe der Prophezeyung, die Ihr prætendirt gehabt zu haben; in die Englische Music, die Ihr prætendirt gehört zu haben; in den angenehmen Geruch, der statt eines gräßlichen Gestanckes aus euren Eyter-Beulen solle gekommen seyn, und endlich in die Erscheinung verschiedener Geister, werden nicht wenig Leute auf Erden, die es hören oder lesen, einen gar starcken Zweiffel setzen. Ich meines Orts aber glaube gerne, daß solchen Menschen, welche GOtt recht hertzlich lieben und fürchten, der Welt und ihrem Wesen vollkommen abgesaget, mithin sich selber gäntzlich verläugnet, und die Sünde überwunden haben, dergleichen Gnade gar wohl wiederfahren könne.

Montholon.

Es ereigneten sich auch einige Anzeigungen, welche meinen nahe bevorstehenden Tod verkündigten. Eine von denen ältesten Nonnen des Closters, welche die gantze Nacht vor dem Fest derer Heil. Drey Könige Anno 1650. mit Beten und geistlichen Betrachtungen beschäfftiget war, vermeynte eine schon vor etlichen Jahren verstorbene Nonne, die ich gantz ins besondere geliebet, bey ihr stehen zu sehen. Bald darauf aber entstunde aus solchem menschlichen Bildniß ein grosses helles Licht, wovon das gantze Closter, von innen und von aussen, erleuchtet wurde. Wer dieses nur hörete, urtheilete daraus, daß die Stiffterin des Closters bald sterben würde.

Im Martio eben dieses Jahres, gegen 8. Uhr des Abends, gienge eine andere Nonne nicht weit von meinem Zimmer vorbey, und eben

 auf

auf demselben einen Stern, welcher der Sonne weder an der Grösse noch am Licht etwas nachgab. Dieses miraculöse Gestirn erweckte in dem Hertzen der Nonne eine dermassen grosse Devotion, daß sie mit gefaltenen Händen niederkniete, und in ihrem Gemüthe die Gloire bewunderte, deren die Heiligen in dem Himmel geniessen. Nachhero wolte sie dieses Gestirn auch andern Schwestern zeigen, die sich damals mit einander in Conversation befanden. Allein GOtt theilet dergleichen Gnade, etwas geistliches und Geheimniß-reiches zu sehen, nur denenjenigen mit, die er aus heiligen und besondern Ursachen exprès darzu erwehlet hat. Also war das Wunder verschwunden, wie die andern herbey kamen; aber niemand zweiffelte, daß es nicht meinen Tod bedeuten solte. Eben diese Nonne sahe einen hellen Schein bey dem Bildniß des Heil. Josephi gläntzen, das in einer Niche des Closters stunde, welches Bildniß iederzeit, von mir, in sehr hohen und besondern Ehren war gehalten worden.

Den Abend vor meinem Tode, als eine andere Nonne das Fenster ihrer Celle zumachete, sahe sie einen Stern, über dessen Grösse sie erstaunte, eben so, wie dieselbe durch sein heiliges Licht geblendet wurde. Hieraus schlosse man ebenfalls, daß es nicht lange mehr mit mir werden würde.

Die Käyserin.

Man kan sich nicht genugsam verwundern, daß es Leute in der Welt giebet, welche alle Omina, Vorbedeutungen und Anzeigungen eines Todtes-Falles, oder anderer sonderbaren Begebenheiten, absolument verwerffen, und sich darüber moquiren; aber auch wieder andere, welche Leib und Leben vor die Wahrheit der Sache aufzusetzen capable wären. Diesen Letztern gebe ich Beyfall; wiewohl nicht zu läugnen, daß sich auch sehr grosser Irrthum, und gantz greuliche Betrügereyen, öffters mit der Sache meliren.

Montholon.

Mitlerweile, da iederman in dem Closter, wegen meines nahe bevorstehenden Abschiedes aus der Welt, weinete, und sich darob gantz ungemein betrübete, erwartete ich den Tod mit der grösten Gelassenheit. Dieser, denen Menschen sonst erschreckliche, Gast, der auch in der That vor das menschliche Geschlecht etwas entsetzliches an sich zu haben scheinet,

net, weil er es durch die Banck frisset und verschlinget, verursachte bey mir nicht die geringste Alteration, weil ich mich schon von langen Jahren her præpariret hatte, ihn zu empfangen. Au contraire, er war mir sehr willkommen, indem er mich von denen **Banden** eines **beschwerlichen Lebens** auflösete, und dahin beförderte, wo meine Seele zu seyn sehnlichst wünschte. Derohalben betete ich in der Nacht, die vor dem Morgen hergienge, an welchem ich starb, Lob-Psalme, und sagte unter andern diesen: *Laudate Dominum omnes gentes*, **Lobet den HErrn alle Heyden, und preiset Ihn alle Völcker** rc. dermassen offt her, daß die Umstehenden es nicht zehlen kunten. Die Superiorin befahl, nach der Autorität, womit ihre Person bekleidet ist, **daß ich mich stille halten, und durch vieles Beten nicht so sehr ermüden solte**, und ich wolte auch gehorsam seyn. Aber die Inbrünstigkeit meines Hertzens, gegen GOtt, wolte sich in den Schrancken des menschlichen Gehorsams nicht einschliessen lassen, wannenhero ich immer wieder anfienge, GOtt zu loben und zu preisen, wann ich einmal aufgehöret hatte.

Um zwey Uhr des Morgens schlieff ich ein wenig ein, erwachte aber gegen drey Uhr schon wieder; allermassen ich, zu dieser Stunde, ohne diß allemal zu erwachen, auch bey gesunden Tagen aufzustehen pflegte. Meine Andacht nahm demnach aufs neue ihren Anfang, und zwar mit eben derselben Inbrünstigkeit als zuvor. Die **Menschwerdung JEsu Christi** zu verehren, recitirte ich das Evangelium St. Johannis, und betete bey dem Ende eines iedweden Periodi ein Ave Maria, in der Intention, diese **Allerheiligste** unter denen **Jungfrauen** mit dem **Engel** zu grüssen, auch mich, nebst ihr, über den Theil zu erfreuen, den sie an diesem grossen Geheimniß der **göttlichen Liebe** gehabt. Um fünff Uhr fanden sich alle **Nonnen** ein, mich zu besuchen. Weil sie nun sahen, daß ich überaus schwach war, liessen sie den Beicht-Vater herbey ruffen, der das Heil. Oel mit sich brachte, und ich empfieng die **letzte Oelung**. Währender dieser Ceremonie war ich immer mit GOtt beschäfftiget, und ich sahe mit Stephano das gantze **Freuden-Reich** derer **Seligen** offen stehen. Eben deswegen bemühete sich meine gantz schwach und stammlend gewordene Zunge aufs neue, **GOtt** zu loben; aber es war umsonst, und ich nicht weiter vermögend, einige Worte aufzubringen. Jedoch meine Augen kamen der Zunge zu Hülffe, und zeigten, wie sehr ich mit meinem Hertzen an dem Himmel hienge. Kaum aber hatte ich den letzten Segen vom **Priester** empfangen, so neigete sich mein Haupt gantz

 sanfft

sanfft auf die eine Seite, und ich gab meinen Geist dermassen sachte auf, daß man mich auch nicht einmal den Mund öffnen sahe. Solches geschahe den 29sten Aprilis Anno 1650.

Mein Sterbe-Tag war just ein Freytag, so, wie ich es iederzeit gewünschet hatte, weil es der Tag ist, an welchem der Heyland der Welt gelitten hat, und gestorben ist. Die Nonnen kleideten nunmehro meinen Leichnam in einen Nonnen-Habit, den sie mir schon vor vielen Jahren hatte machen lassen, mit inständigster Bitte, ihn zu tragen. Die Demuth aber zwunge mich, daß ich mich beständig excusirte, solches zu thun, unterm Vorwand, ich wäre einer so hohen Ehre nicht würdig. Damit ich aber den hohen Estim bezeugen möchte, welchen ich vor diesen Habit truge, küssete ich ihn öffters aus tieffen Respect, hieng denselben in mein Oratorium, kehrete und klopffte ihn auch fleißig aus, auf daß keine Motten hinein kommen möchten.

Sobald sich das Gerüchte von meinem Todte in der Stadt Dijon, und zu Paris ausgebreitet hatte, vermehrte sich die Hochachtung gegen die Frömmigkeit und Heiligkeit, die ich iederzeit hatte blicken lassen. Man glaubte, daß ich mich bereits in dem Himmel befände, und der ewigen Herrlichkeit genösse, weil ich in der Welt alles überwunden, alle böse Lüste und Begierde in mir ersticket und gedämpffet, auch so lange Jahre in der Strengigkeit derer Kloster-Regeln gelebet hätte. Jederman verlangte meinen Leichnam zu sehen, weil man ihn vor einen Tempel hielte, worinnen der Heil. Geist gewohnet, und eines sagete dem andern, es seye zu Dijon eine heilige Person gestorben. Ja viele wünschten gar, daß mein Leichnam, als eine heilige Reliquie möchte aufgehoben werden.

Absonderlich bey denen Nonnen meines gestiffteten Closters that mein todter Leichnam annoch eine gantz besondere Würckung. In dem Augenblick da ich verschiede, wurden sie von der Begierde recht eingenommen, mich als eine vollkommen Heilige zu veneriren. Die Gegenwart meines todten Cörpers inspirirte ihnen gantz ausserordentliche Gedancken der Gottesfurcht. Denn etliche Stunden nach meinem Todte zeigten sich, auf meinem Angesichte, die Jugend und Schönheit, so mit zur Appanage derer Seligen gehören, von neuem. Ja der gantze Leichnam sahe so frisch und schön aus, daß er denen Lilien und Rosen konte verglichen werden, und man mochte kaum glauben, daß mein Angesicht das Angesicht einer alten mit vielen Jahren beladenen, auch durch eine

beſtän-

beständige Poenitenz, Busse und Kranckheiten, gantz zerknirscht und mürbe gewordenen Person seye. Es musten demnach alle, die mich in meinem Leiden, und bey meinem Sterben gesehen hatten, nunmehro aber sahen, daß ich von denenjenigen Schrecken des Todtes, womit andere todte Cörper angefüllet sind, gäntzlich frey war, bekennen, daß solche Veränderung von einer himmlischen Hand herkäme, der die grösten Miracul anders nicht als blosse Worte kosten. Auch so gar meine Augen, welche doch sonst vom Todte am allerersten attaquiret und gebrochen werden, verlohren eher nichts von ihrer Lebhafftigkeit, biß mein gantzes Lebens-Licht völlig verloschen gewesen. Au contraire, sie blieben allemal so munter und so schön, daß sie Respect und Liebe gegen mich in die Seele derer jenigen druckten, von denen sie angesehen wurden, eben als ob der Himmel dadurch diejenigen Thränen, die sie so häuffig vergossen hatten, einiger massen recompensiren wolte. Ja man observirte so gar nach meinem Todte einige neue Flammen darinnen. Alle diese Dinge machten, daß der Chirurgus, welcher meinen Leichnam öffnete, mit dem grösten Respect gegen denselben angefüllet wurde, ihn auch anders nicht anrührete, als wie man heilige Dinge anzurühren pfleget. Er redete mit mir, als ob ich lebendig wäre, empfahle sich auch, nebst seiner gantzen Familie, meiner Vorbitte bey GOtt.

Eben so war es noch drey gantzer Tage mit meinem Leichnam beschaffen, und man kunte nicht die geringste Fäulung, oder einigen Gestanck, an ihm verspüren. Aber noch eine andere Sache welche machte, daß man Miracul schrie, war diese: Man druckte mir nemlich verschiedene heilige Bildnisse an den Mund, um sie hernach denenjenigen zu küssen zu geben, die es verlangten. Unter diesen Bildnissen befande sich des heil. Augustini seines, welches sich dermassen starck an meinen Mund klebete, daß man es kaum wieder davon abbringen kunte. Weil ich nun, in meinem Leben, vor diesen grossen Heiligen, eine gantz ausserordentliche Liebe und Hochachtung geheget hatte, sprachen die Nonnen, ich wolle solche Hochachtung und Liebe auch noch nach meinem Todte bezeugen.

Alle Nonnen insgesamt, die sich in dem Closter befanden, und auch die Schwestern, traten zusammen, und verlangten nochmals, ehe ich begraben wurde, die Benediction von mir zu empfangen. Solchem Verlangen ein Genügen zu thun, trat die Superiorin zu mir, fassete mich

Xxx 3 bey

bey der rechten Hand, und ertheilete damit die Benediction. Sie merckte aber, daß meine Hand mehr die ihrige, als sie die meinige regierte, auch da sie mich wieder fahren ließ, sich noch eine gute Weile in der Lufft soutenirte, eben so, wie ich zu thun gewohnt war, wann ich bey meinem Leben die Benediction ertheilte, denen die mich darum baten; welches viel tausendmal geschehen ist.

Man muste doch endlich, wie ungerne man es auch thate, meinen Leichnam der Erde überlassen, und ihn, aller Merckmahle der Heiligkeit und Glorie ungeachtet, in das Grab verschliessen, um sich dem Gebrauch der Kirche dadurch gemäß zu bezeigen. Auch wurde vor die Ruhe meiner Seelen alles gethan, was man bey der Römisch-Catholischen Kirche, derer Verstorbenen wegen, zu thun pfleget, in der Meynung, denen Seelen eine gantz besondere Hülffe dadurch zu leisten. Ein Jesuit, Pater Meunier genannt, hielte dabey meine Leich-Predigt, und legte mir darinnen, so offt er meiner gedachte, den Titel einer Seligen bey. Es führte derselbe unter andern an, er mache sich darum kein Bedencken, mich selig zu preisen, weil er urtheile, daß ich GOtt mehr gegeben, als alle meine Vor-Eltern, indem ich ihm mein gantzes Vermögen, meinen Leib und meine Seele gewidmet, ohne etwas davon zu reserviren; kurtz zu sagen, weil ich zu GOttes Ehren ein wahres Holocaustum, oder Brand-Opffer, aus mir selber gemachet hätte.

Die Käyserin.

Wie hat sich aber dieser Jesuit unterfangen mögen, Euch, Madame! in einer öffentlichen Leich-Predigt, vor selig zu declariren? da doch solches, nach der Lehre der Römisch-Catholischen Kirche, dem Päbstlichen Stuhl einig und allein zukommet.

Montholon.

Der endliche und völlige Ausspruch in einer so hochwichtigen Sache kommet, nach der Lehre der Römisch-Catholischen Kirche, freylich dem Pabst zu, und man muß, wann zu Rom darüber erkannt und gesprochen worden, den gethanen Spruch vor eine unfehlbare Wahrheit halten. Aber vielmals kommet die Stimme des Volcks dem,

was

was zu Rom mit grosser Autorität und vielen Solennitäten geschiehet, lange Jahre zuvor, und der Spruch des Päbstlichen Stuhls dienet gleichsam nur zur Confirmation derjenigen Meynung, so viele Leute bereits von einer verstorbenen Person gefasset haben.

Was die Selig-Preisung betrifft, die mir von dem besagten Jesuiten beygeleget worden, so gaben alle, welche die Leich-Predigt mit anhörten, seiner Meynung Beyfall; und solches war beynahe die gantze Stadt Dijon, mit dem Parlement. Nunmehro, meine Käyserin! habt Ihr alles gehöret, was ich von mir zu sagen weiß.

Die Käyserin.

Euer gantzes Leben und Wandel, auch euer Sterben, Madame! hat etwas gantz besonderes in sich, das man wahrhafftig admiriren, auch Euch zu gleicher Zeit lieben und ehren muß. Ich meines Orts zum wenigsten habe Euch mit der grösten Admiration, und mit allem Vergnügen, zugehöret, werde auch niemals an Euch gedencken, ohn euer Gedächtniß hoch zu halten. Indessen wundere ich mich, daß eine Person von eurer Frömmigkeit, von euren Tugenden und hohen Meriten, vom Päbstlichen Stuhl, noch nicht heilig gesprochen worden. Jedoch es kan gar wohl noch geschehen, wann die Ursulinerinnen zu Dijon die Sache nur behörig suchen und poussiren, auch die darzu benöthigten Kosten auf sich nehmen wollen. Lasset uns nunmehro ein wenig hören, Madame! was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind.

Montholon.

Paris. Als der König letzthin den Dauphin besuchte, wolte die Hertzogin von Ventadour Se. Majestät überreden, es seye derselbe Ihnen gantz gleich. Sie bekam aber zur Antwort, es seye ietzo noch nichts gewisses davon zu sagen; doch so viel zu verspüren, daß die Bildung des Dauphins wohl gerathen seye. Andere wollen in dessen Gesichte einige Lineamenten von der Gesichts-Bildung Ludovici XIV. bemercket haben.

Die Käyserin.

Wann der Dauphin einem von beyden, entweder seinem Herrn Vater, dem letzt-regierenden König von Franckreich, oder Ludovico XIV. gleich siehet, so muß er in der That sehr wohl aussehen, weil ich ehemals von dem Majestätischen Wesen, welches aus dem Gesichte Ludovici XIV. heraus geleuchtet, eben so viel habe rühmen hören, als man von des itzt-regierenden Königs von Franckreich seinem höret. Hätte aber der Dauphin gleich seine eigene Gesichts-Bildung; so kan sie dennoch ebenfalls etwas ungemeines und herrliches in sich haben, weil der allmächtige Schöpffer, vom Anbeginn der Welt, so viele vortreffliche Gesichter und Physionomien an das Licht gebracht, die ihrer Zahl nach unzehlig sind, und gleichwohl keines so beschaffen ist, daß es dem andern wäre vollkommen ähnlich gewesen.

Montholon.

Daraus erkennet man die Allmacht des Schöpffers, oder die Kunst und Weisheit des grossen Werckmeisters der Natur, zum Theil mit, daß er schon so viele Gesichter, wie der Sand am Merr, hervor gebracht, und doch gleichwohl keines dem andern, oder doch sehr wenig, so vollkommen ähnlich gemachet, daß man es nicht unterscheiden könte, weil anderergestalt eine sehr grosse Confusion in der Welt würde entstanden seyn. Mit denen Stimmen, oder der Rede derer Menschen, hat es fast gleiche Beschaffenheit. Hochgelobet und gebenedeyet seye demnach sein allerheiligster und allerherrlicher Name in alle ewige Ewigkeit! Gehabet Euch jederzeit wohl, meine Käyserin!

Die Käyserin.

Dieses wünsche ich Euch ebenfalls, wann ja eurer Glückseligkeit, durch einen wohlgemeynten Wunsch, noch etwas hinzugefüget werden könte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David,

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert Fünff und Dreyßigste Entrevuë
, Zwischen Galeria Fundana, Die den Heydnischen Käyser Vitellium zum
Gemahl gehabt, Und Catharina von Montholon, Einer überaus gottseligen,
frommen und tugendhafften Frantzösischen Matron Worinnen beyder Personen
denckwürdiges Leben, und absonderlich gantz wundersame Erzehlungen von der

Leipzig 1733

Res/4 H.misc. 83-129/136
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898208-4
VD18 15256049